4°
A. gr. b.
988

A. gr. b. 988

4

Philodemus

Philodem

von der

Musik.

Ein Auszug aus dessen viertem Buche.

Aus dem Griechischen einer Herkulanischen Papyrusrolle

übersetzt

von

Christoph Gottlieb von Murr.

Nebst einer Probe des Hymnenstils altgriechischer Musik.

Mit zwo Kupfertafeln.

Berlin 1806.
Bei Heinrich Frölich.

A. gr. b. 988

370 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

In einer Villa der im J. C. 79 von der Lava des Vesuvs überdeckten Stadt Herkulaneum *) entdeckte man am 3. November 1753 in einem kleinen Zimmer, welches zween Menschen mit ausgestreckten Armen überreichen konnten, beinahe 1700 Papyrusrollen, welche die Arbeiter anfangs für verbranntes Holz und Kohlen ansahen, daher viele derselben zerstoßen und weggeworfen wurden. Diese Rollen lagen schichtenweise auf einem Gestelle für Schriften (Scrinium) auf beiden Seiten, so daß man frei umher gehen konnte. Dieses Repositorium stand in der Mitte des Zimmers, an dessen Mauer rund herum Schränke waren, wie in Archiven zu seyn pflegen, in Mannes Höhe. **) Das Holz dieser Gestelle war zu Kohlen gebrannt, und fiel, wie man leicht erachten kann, zusammen, da man

*) Joh. Winkelmanns Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen. S. 63 u. f.

**) Folgendes von dieser und den andern beiden Städten hat man dem gelehrten Herrn Ignarra zu danken. Unter der Regierung Titus giengen Herkulaneum und Pompeji wieder aus ihren Ruinen hervor. Sie bestanden selbst noch unter Adrians Herrschaft mit einem Reste von Glanz. Die Ritterstatuen des M. Nonius Balbus, Sohns des Marcus, ist aus den Zeiten Antonins. In dem satyrischen Romane, der dem Petronius Arbiter zugeschrieben wird, heißt Pompeji Portus Herculis. Der gänzliche Untergang dieser beiden Städte, so wie auch Stabia, das Pompeji gegen über lag, erfolgte im J. 471, da der Vesuv die schrecklichsten Verwüstungen anrichtete. Cassiodor. L. IV. epist. 50. Die Pompejaner flohen nach Nola, und die Herkulanenser nach Napoli. Dieses alles kann man weitläuftig in des Herrn Ignarra Commentario de Phratriis primis Graecorum politicis Societatibus; item de Urbis Neapolis Regione Herculanensium. Napoli, 1797. gr. 4. S. 230 u. f. lesen.

dieselben anrührte. Es fielen also die darauf liegenden Papyrusrollen durch einander. Viele von diesen Rollschriften waren mit dickerem Papiere umwickelt. Diese werden wohl ganze Werke ausgemacht haben, z. E. Philodems Bücher von der Musik, von der Rhetorik, Epikurs sieben und dreißig Bücher von der Natur der Dinge, u. d. gl. m., die aber alle bei dem Einstürzen des Gestells auseinander fielen.

Ueber diesem Büchergestelle standen vier bronzene 5½ Zoll hohe Büsten von Bronze mit den Namen ΔΗΜΟCΘΕΝΗC, ΕΠΙΚΟΥΡΟC, ΕΡΜΑΡΧΟC, und ZΙΗΝΩΝ. *) Dieser Strich zwischen dem Z und H deutet nicht den Buchstaben I an, aus dem man etwa die Aussprache des i als Ita beweisen könnte, weil öfters die Künstler Fehler gegen die Orthographie und Grammatik machten; sondern man wird deutlich gewahr, daß dem alten Künstler der Meisel ausglitschte, als er diesen Namen eingrub. Es ist dieses wohl der Sidonische Zeno, der kurz nach dem Epikur lebte. Er war ein Zuhörer Apollodors **) und einer der berühmtesten Epikureer, gegen welchen Posidonius ein Buch schrieb, weil er die Mathematik angetastet hatte. Der Name ΕΠΙΚΟΥΡΟC ist eben so, wie hier, auf der Herme zu lesen, welche im Museo des Campidoglio stand, ***) im J. 1742 gefunden wurde, und Epikurs und Metrodors Bildnisse zeigt. Unsere Büste ist vollkommen diesem Marmor ähnlich, so wie Metrodor (Tab. XXV.) Es ist Schade, daß in Gassendi herrlichem Buche, de vita et moribus Epicuri, vorne aus Mißdeutung, das Bildniß des Xenokrates, anstatt des Epikurs, ist.

---

*) Bronzi di Ercolano, T. I. tav. XI, XII, XV, XVI, XVII, XVIII, XIX und XX, wo sie von vorne und in Profil vorgestellt sind. Im fünften Theile meiner deutschen Ausgabe. (Augsburg 1781 fol.) S. 5 u. f.

**) Diog. Laert. L. X, c. 25 und L. VII. c. 35.

***) Mus. Capitol. T. I, tav. 5. Lettera scritta all' Accademia Etrusca di Cortona sopra la vera Immagine d'Epicuro, etc. In Roma 1744. gr. 4.

Hermarchos, Sohn des Agemarchos aus Mitylene, war Erbe des berühmten Gartens und Hauses Epikurs, der ihn zum Nachfolger seines Lehrstuhls ernannte, ihm auch seine Bibliothek vermachte, und die Kinder Metrodors empfahl. (Diog. Laert. L. X. c. 16 — 22). Die Marmorbüste im Caylus (T. I. pl. 62. n. 1) ist dem Bildnisse dieses Philosophen sehr ähnlich.

Bei dem Bildnisse des Demosthenes (so wie bei den andern) zeigt schon die Aufschrift, daß es nicht aus der freyen Republik Athens, sondern höchstens unter dem August, nach einem ältern Bildnisse gegossen worden, weil sonst die alte Form der Buchstaben O, E und Σ wäre beibehalten worden. *) Dieses Brustbild ist einem noch ältern Bildnisse des Redners vollkommen ähnlich, auf einem (vielleicht verlornen) Werke von gebrannter Erde von etwa zween Palmen in der Höhe, über welches ein Abdruck in Gyps geformet worden, der 1768 im Jänner in Rom zum Vorschein kam. Winkelmann wollte es im dritten Bande der Monumenti antichi inediti an das Licht stellen. **) Kunstverständige finden in der untern angezogenen Lippe den Charakter der schweren Sprache, welche Demosthenes ursprünglich hatte, und welchen Michelangelo eben so seinem Moses gab. ***) Man darf nur das nach Tav. XI. des ersten Theils der Herkulanischen Bronzen von Herrn Beyel 1789 zu Herrn Prof. Wolfs Orat. adversus Leptinem schön gestochene Bildniß des Redners ansehen. In einem andern Zimmer dieser Herkulanischen Villa hatte man schon vorher im October (1753) ein Brustbild des Demosthenes, ohne Namen gefunden, welches aber nicht die gefällige heitere Mine der vorigen

---

*) In der Villa des Marcus Brutus zu Frascati war auch eine Büste des Demosthenes von Erz. Demosthenes quidem, cuius nuper inter imagines tuas, ac tuorum, (quod eum, credo, amares) cum ad te in Tusculanum venissem, imaginem ex aere vidi etc. Cic. in Oratore, cap. 31.

**) Geschichte der Kunst des Alterthums, S. 710 der Wiener Ausgabe.

***) Impeditioris et tardioris linguae. Exod. IV, 10.

Büste hat, sondern den Zorn des Republikaners über Philipp andeutet, wie ein altes Sinngedicht (Anthol. L. V. epigr. 3) über eine berühmte Bildsäule des Redners sagt. Dieses über einen römischen Palm hohe Brustbild hielten die Herren Akademisten für Demosthenes, wegen der Aehnlichkeit, die es mit dem vorigen haben soll, und wegen der gegen die Zähne angezogenen Unterlippe, weil der Redner Athens von Natur drey Hauptfehler eines Redners hatte, die er aber durch Kunst und Uebung verbesserte, nämlich, eine schwache Stimme, eine schwere Zunge, und einen kurzen Odem, wie Plutarch versichert. *) Man lieset mit Verwunderung beim Valerius Maximus (L. VIII, cap. 7.), mit welchem Eifer und Fleiße Demosthenes diese drei Fehler zu verbessern gesucht habe. Man wird mir diese Ausschweifung zu gute halten, da sie so große Männer betrifft, deren Bildnisse das kleine Bibliothekzimmer der Herkulanischen Villa zierten.

Als man die zusammengeschrumpften Rollen entdeckte, sah man sie für verbranntes Holz und für Kohlen an, und es wurden daher viele zerstoßen und weggeworfen. **) Die Ordnung der Schichte, in welcher dieselben nachher auf einander gelegt gefunden wurden, war der einzige Umstand, welcher einige Aufmerksamkeit erweckte, und zu bedenken veranlaßte, daß es vielleicht nicht bloße Kohlen wären, bis man Buchstaben darauf entdeckte. Nach vielen Vorschlägen empfahl der sel. Erodio Assemani dem Hofe den P. Antonio Piaggi oder Piaggio, einen Genueser, von dem Orden Piarum Scholarum, einen Mann von großem Talente. Er war Scrittore latino und Aufseher der Miniaturgemälde in der Vaticana, wegen seiner ausnehmenden Geschicklichkeit im Zeichnen. Dieser Mann hatte in Rom eine Methode, die Schriftrollen zu entwickeln, ausgedacht. Er übernahm im vierten Zimmer des Museo zu Portici diese peinliche Arbeit, und

---

*) Φωνης ασθενεια, γλωττης ασαφεια, και πνευματος κολοβοτης. Plut. Demosth. pag. 548.

**) Winkelmann Sendschreiben, S. 63.

bekam nachher einen Gehülfen, der Vincenzio Merli hieß. Jeder bekam eine Rolle zum Abwickeln. Das Gestell von Holz zu dieser Arbeit, welches beim ersten Anblicke einer Buchbinder-Heftlade gleicht, beschreibt Winkelmann (Sendschr. S. 87) Fougeroux von Bondaroy*) und Hr. Senator Bartels in seiner Reisebeschreibung von Italien, wo man auch eine Figur davon (aber sehr unvollkommen) in Kupfer gestochen findet, weil man nicht die Erlaubniß hat, sie abzuzeichnen. Es muß also blos aus dem Gedächtnisse geschehen. Die Art des Entwickelns hat seit etlichen Jahren der gelehrte und geschickte Herr Haiter sehr erleichtert.

Das Papier (papyrus) dieser Rollen ist dünner, als ein Mohnblatt, so daß ein bloßer Hauch bei deren Entwickelung Schaden verursachen kann. Eine solche Rolle Schrift besteht aus vielen schmalen Streifen einer Hand breit, wie Winkelmann sagt**), welche auf einander geleimt sind, so daß eins über das andere in der Breite eines Fingers liegt, und diese Fugung hat sich nicht aufgelößt. Die Leute, so diese Streifen auf einander leimten, hießen Glutinatores (Cic. ad Att. L. IV, ep. 4). In Athen wurde dem Philtatius eine Statue aufgerichtet, weil er eine besondere Art von Bücherleim erfand. ***) Das vorderste der an einander geleimten Blätter hieß πρωτοκολλον, wo die Aufschrift eines Buchs gesetzt war, so wie das letzte Blatt eben daher εσχατοκολλον und εσχατοκωλιον genannt wurde.

Der Stengel der ägyptischen Pflanze (Papyrum) (erzählt Plinius, Nat. Hist. L. XIII, c. 11, 12) wurde mit einer Nadel in viele dünne Häutchen (philurae) getheilt, welche auf einer mit Nilwasser benetzten Tafel in eine Reihe

---

*) Recherches sur les ruines d'Herculanum, et sur les lumières qui peuvent en resulter relativement à l'état présent des Sciences et des Arts, à Paris, 1770. 8.

**) Sendschreiben, S. 67.

***) Photii Biblioth. ex Olympiodoro.

nach der Länge gelegt wurden. Auf diese Reihe leimte man in die Quere wieder eine andere Reihe ebenfalls mit Nilwasser. Die dicksten Papyrusstempel waren Hand breit. Zwanzig solche zusammengeleimte und zubereitetete Blätter (plagulae) machten, nach unsrer Art zu reden, ein Buch Papier (Scapus) aus. Wenn die Rolle (Volumen) aus mehrern solchen Scapis bestand, so leimten sie die Glutinatores zusammen, und beschnitten sie oben und unten, welches sich an den Herkulanischen Schriften nicht undeutlich entdecket. Das Werkzeug zum Beschneiden hieß Sicila, und σμιλαχαρτοτομος. Das Papier war, wie Plinius, (L. XIII, c. 12) nebst dem Ausonius und Cassiodor meldet, schneeweiß.

Der Titel *) einer solchen beschriebenen Rolle ward vorne angeklebt, er hieß index, συλλαβος. Der Zedel selbst hieß γλωσσα oder γλωσσαριον, das Zünglein πιττακιον, επιγραφη, membranula. Diese Zedelchen **) sieht man auf drei Gemälden aus Pompeji. Die Muse Klio ***) auf der zwoten Kupfertafel des zweiten Bandes der Herkulanischen Alterthümer, S. 3 meiner deutschen Ausgabe, hält in der linken Hand eine offene Rolle, woran beide Stäbchen (umbilici) zu sehen, in welcher sie zu lesen scheint. Sie hat neben sich eine runde Kapsel stehen, in welcher sechs Rollen mit ihren Titelzedeln senkrecht stecken. Eine solche Bücherkapsel hieß Cista, Capsa, Forulus, γλωσσοκομον γλωττοκωμειον.

Jamque vetus Graecos servabat cista libellos. Juvenal III. 206.
Hic libros dabit et forulos. Id. u. 219.

Sol-

*) C. G. Schwarzii Exercitatio de varia supellectile rei librariae veterum, §. XV.

**) Sie wurden gemeiniglich mit rother Dinte zierlich beschrieben, wie folgende Stellen der Alten beweisen.

Nec titulus minio, nec cedro charta notetur. Ovid. Trist. L. I, eleg. 1.
Et cocco rubeat superbus index. Martial. L. III, ep. 2.
Summaque praetexat tenuis fastigia chartae.
Indicet ut nomen littera picta tuum. Tibull. L. III, eleg. 5.

***) Diese und die andern Musen verehrte der König von Neapel dem Kaiser Napoleon.

Solche Behältnisse wurden von eigentlich dazu bestimmten Knechten, die Capsarii *) hießen, vornehmer Leute Kindern nachgetragen. Sie waren mit Tragereifen und Schlössern **) versehen, daher Horaz sein Buch anredet:

Odisti claves, et grata sigilla pudico.

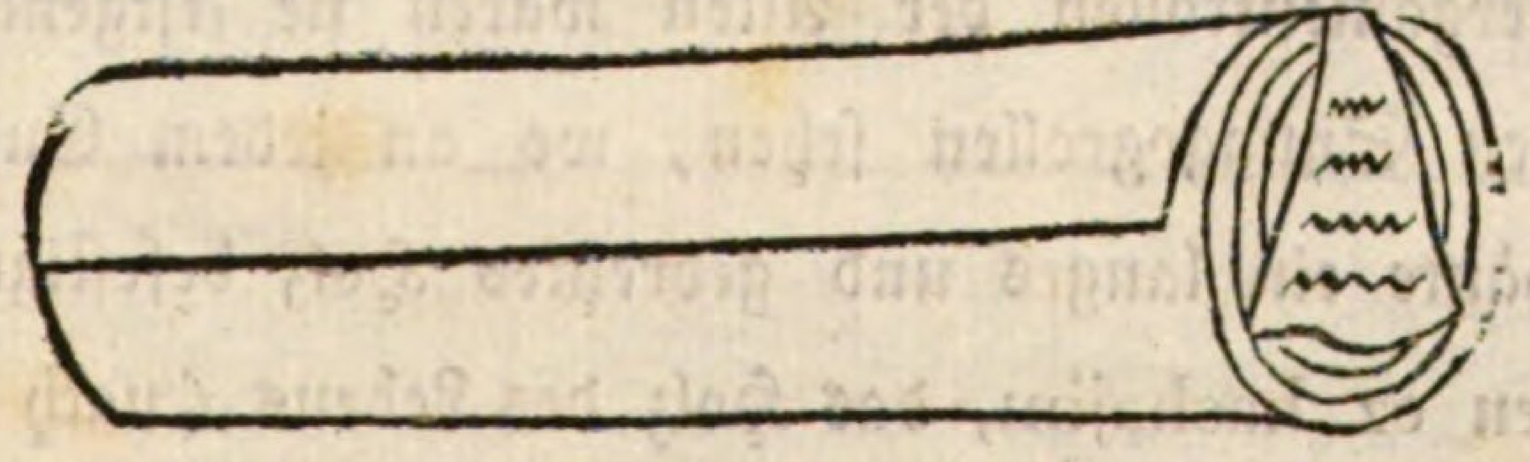
Lib. I, epist. 20.

Eine solche cylindrische Capsel war es, nach aller Wahrscheinlichkeit, in welcher Alexander die Gedichte Homers verwahrte.

Auf einem andern pompejischen Gemälde (Th. VII, Taf. 53, S. 31) hält eine Mannsperson nicht nur eine Rolle mit dem Titel Zedelchen, sondern man sieht ein solches auch an fünfen von den zehn Papyrusrollen, die in einer runden schwärzlichen Bücherkapsel stecken. Der Deckel ist daran gelehnt, an welchem rothe Riemen zu sehen, welche an den Ringen der Kapsel befestigt sind. Ein Knabe mit blonden kurzen Haaren hält auch eine solche Schriftrolle.

Im vierten Felde ***) oberhalb der Malereyen, welche eine ganze Wand eines Zimmers einnehmen, (Taf. 84, S. 52), sieht man eine umgewandte offene Papyrusrolle, von welcher in der Mitte das Zedelchen herabhängt, und worauf man ohngefähr die Buchstaben PA XX AN sieht, welche vielleicht Papyrus vicesimae annonariae zu lesen sind.

Hier ist die Figur einer liegenden Papyrusrolle, mit ihrem Zedelchen.

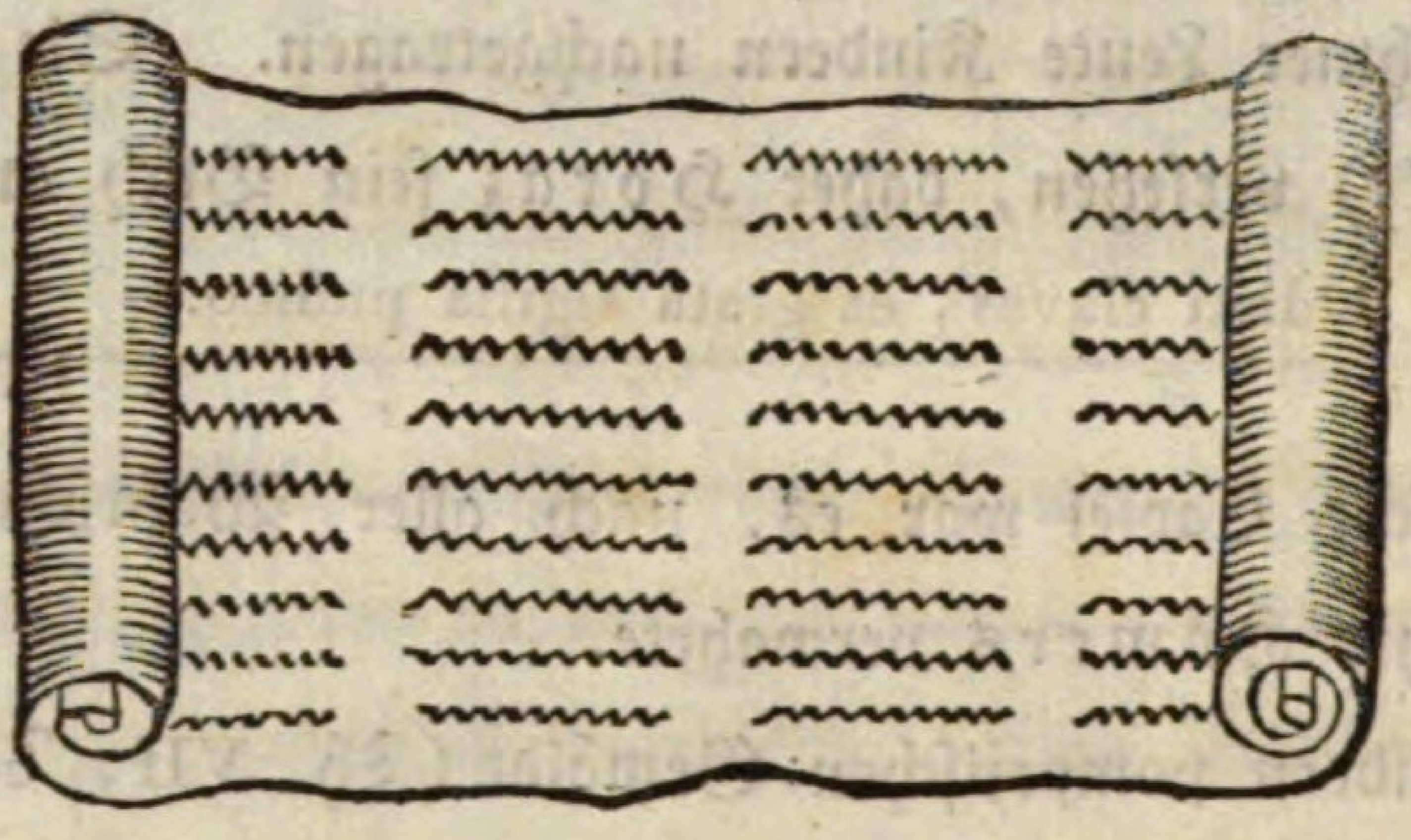


*) Sueton. Nero cap. 36.

**) Spon, miscell. erud. antiq. p. 216, 229. Aringhi Roma subterr. T. II, pag. 165.

***) Martorelli ließ es schon 1756 zu seiner Regia Theca calamaria Additam. p. XXXIV in Holz schneiden. Ich habe dieses seltene Werk der Freygebigkeit des Duca Borgas

Entwickelte man die Rolle, so sah sie also aus



Diese Columnen bestanden meistens aus 40 bis 44 Zeilen (versus). Diese Zeilen gerade zu schreiben, zog man blinde Linien, αλοκες, Furchen.

Eine solche Rolle wurde entweder um sich selbst, oder um ein dünnes Stäbchen (αςραλισκος) von Holz oder Knochen gerollt. Dieses zeigt sich dünner und stärker im Mittelpunkte verschiedener Herkulanischen Rollen. Winkelmann sagt: *) „da der innere Stab zum Aufrollen diente, so müsse man sich vorstellen, „daß ein zweiter Stab oder Röhrchen, nöthig gewesen sei, die abgerollte (so soll „es heißen, statt aufgerollte) Schrift wieder aufzuwickeln, an welchen jener „am Ende, dieser aber am Anfange befestigt gewesen, so daß alsdann das Röhr„chen, welches vorher inwendig war, auswärts zu liegen gekommen, und so wech„selsweise."

An den Pergamentrollen der Alten waren sie festgemacht, wie wir noch jetzt an den jüdischen Synagogrollen sehen, wo an jedem Ende der zusammengenähten Pergamenthäute ein langes und gedrehtes Holz befestigt ist. Diese beiden runden Hölzer heißen ez hachajim, das Holz des Lebens (nach Sprüchw. III, 18), und sind insgemein oben mit silbernem Bleche bezogen. An den Papyrusrollen

---

Macciucca zu danken, der mir im Jahre 1778 eine ganze Kiste mit Büchern, und seinem Bildnisse, nebst dem noch seltenen Kupferstiche dieses ehrwürdigen metallenen Dintenfasses verehrte.

*) Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen, S. 68.

waren die Stäbchen mit Knöpfchen (κερατα) versehen. Beide hießen umbilici, ομφαλοι Nabel. Hr. T. irrte sich, wenn er glaubte, daß nur das Knöpfchen so hieß. *) Eigentlich wurden die Extremitäten dieser Röhren oder Stäbchen cornua, κερατα, genannt. Man sieht diese Stäbchen deutlich in dem oben angeführten Gemälde der Muse Klio.

So wie man beim Aufwickeln großer Rollen Schriften das eine Ende mit dem Kinne zu halten pflegte, **) eben so hielt man sie hernach in die Quere, um das Aufgewickelte Colonnenweise zu lesen, wie man aus zweien in Pompeji gefundenen Gemälden (Th. VII, Taf. 55 und 56. S. 32, 33. meiner deutschen Ausgabe 1793) ersieht.

Obgleich den Alten der Vitriol bekannt war, so konnten sie doch die mit demselben zubereitete Dinte nicht zum Schreiben auf Papyrusrollen nehmen, weil sie die zarten Häute des Papyrus würde zerfressen haben, wie man es öfters an alten Handschriften auf Pergamen gewahr wird, auch würde die Farbe der Buchstaben, zumal in der Feuershitze, sich geändert haben, und gelb geworden seyn. Die Dinte (το μελαν) zu diesen Rollen war aus Ruß und Gummi, und zwar sehr dick, zubereitet. Dieses beweiset die Erhabenheit der Buchstaben, welche sich entdecket, wenn man ein Blatt horizontal gehalten an das Licht, besieht; es sind dieselben alle von dem Papiere erhaben: folglich war sie mehr der sinesischen, als unserer Dinte, ähnlich, und eine Art von Farbe. ***) Das Dintenfaß (κιϛη μελαινδοχος) war gewöhnlich von Blei, auch von Silber, und war vieleckigt, wie man aus Th. VII. der Herkul. Alterth. Taf. 84. S. 52, und aus Martorelli weitläuftigem Buche de regia theca calamaria, Lib. I et II. (Neapoli, 1756. c. Fig. in gr. 4.) ersehen kann. Dieses Werk ist ein Commentar über ein acht-

*) In der Biblioth. der schönen Wissensch. XI. Band, S. 138.

**) Martial L. I, epigr. 67.

***) Winkelmanns Sendschreiben, S. 84.

eckigtes metallenes Dintenfaß, welches 1745 in einem alten Grabe bei Terlizzo oder Turrizzo (Turricium) gefunden wurde. Es sind die sieben Planeten von Silber darauf zu sehen. Oefters hatten diese Dintenfässer drei bis vier kleinere Löcher, damit man die Schreiberohre darein stecken konnte, die man sonst, so wie auch die Griffel von Metall (um auf Wachstafeln oder Palimpseste zu schreiben) in Pennalen (calamariis, thecis graphiariis, Sueton. Claud. c. 35) zu verwahren pflegte. Das Schreiberohr, (καλαμος, δοναξ) dessen nicht viel ausgehöhlter Schnabel eine Spalte hatte, wie unsre Federn, (die vor dem neunten Jahrhunderte nicht Mode wurden) kam mit dem Papiere selbst aus Aegypten. Das beste Rohr zu diesem Gebrauche wuchs auf der Insel Gnidus. Der Schnabel dieser Federn muß ziemlich spitzig gewesen seyn: denn die Buchstaben sind fein gezogen, (wie man aus diesen zwo Kupfertafeln ersieht) deren Züge sich in der Stärke oder Dicke sehr wenig unterscheiden. Ein solches gelbes Schreiberohr liegt auf einem weißen Dintenfasse in einem im August 1755 zu Pompeji gefundenen Gemälde. (Th. VII, Taf. 84, S. 52) Eine andere Feder hält eine weibliche Figur von gebrannter Erde *) in der Hand. In der rechten hält sie librum quadratum. Vielleicht ist es die Muse Kalliope.

Carmina Calliope libris heroica mandat.
Virg.

Der verstorbene Ritter William Hamilton, der mir bei seiner Durchreise allhier 1783 die berühmte Barberinische Vase zeigte, sicherte durch einen heimlichen Vertrag, dem Piaristen Antonio Piaggio, jährlich eine Pension von 600 Ducati (Preußenthalern) zu, und erhielt dafür jede Woche einen Bogen Nachrichten von den neuentdeckten Alterthümern, und dem Erfolge der Abwickelungen, wobei zu desto größerer Sicherheit für alle Mittheilungen, die Chiffersprache beliebt wurde. Diese dauerten bis an den Tod des Paters 1795 regelmäßig fort,

*) Ficoroni maschere scen. tav. 53.

und befriedigten den Ritter so sehr, daß er dem treuen Piaggio noch eine zwote Pension vom Prinzen von Wales, gleichfalls von 600 Ducati, auswürkte. Piaggio vermachte aus Dankbarkeit dem Ritter alle seine übrigen schäzbaren Handschriften. Die Pension von 600 Ducati bekam Hr. Haiter, ein junger Geistlicher, der sich als Caplan des Prinzen zu Neapel aufhält, und die zehn demselben geschenkten Papyrusrollen entwickelt.

Beim Einrücken der Franzosen waren die Handschriften des Ritters Hamilton nach Palermo, und von da nach London gebracht worden, und füllten 8 große Kästen, wovon die Hälfte die Correspondenz des Paters Antonio, die andere aber die schäzbaren Papiere enthielt, welche er bei seinem Tode dem Ritter vermachte. Dieser war gesonnen, aus ihnen zwei Werke herauszugeben, wovon das eine die schäzbarsten Bemerkungen über die Antiken des Museums zu Portici, das andere aber eine Reihe von historischen Anekdoten über die litterarische und ökonomische Verwaltung des Museums, seit seiner Stiftung, enthalten sollte. Nach dem Litterary Journal for February 1804 hat Hamilton alle diese Papiere seinem alten und gelehrten Freunde, Charles Townley, zur baldigsten Herausgabe, vor seinem Tode übergeben.

Bereits im J. 1773 stand ich mit sehr gelehrten und gefälligen Gönnern und Freunden in Neapel in Briefwechsel, insonderheit wegen dieser Papyrusrollen. Solche waren vorzüglich die Herren Camillo Paderni, Jakob Martorelli. (starb 1777) der Duca Michael Vargas Macciucca, (st. 1792) der Beichtvater der Königinn, Anton Gürtler, Bischof von Tyana, (st. 1791 in Rom) dessen Gefälligkeit ich sehr viel zu danken habe, so wie auch den beiden ruhmvollen Gelehrten, Francesco Daniele und Gaetano de Ancora. Seit den gemachten Entdeckungen, lagen mir sehr am Herzen

Fontibus et Stabiae celebres, et Vesuia rura,
Doctaque Parthenope Sebetide roscida lympha,

Quae dulcis Pompeia palus vicina salinis
Herculeis.

Columella de cultu hortorum.

Ich erhielt im J. 1783 — 1795 mehrere sehr verbindliche Schreiben vom Bischof Gürtler aus Neapel. Am 1. Jul. 1783 schrieb er mir: „Die Liebe, „welche Dieselben gegen die Künste und Wissenschaften hegen, ist nicht weniger in „diesen, als in den deutschen Landen bekannt. Ich habe Dero Erklärungen über „die Gemälde und Alterthümer, welche in dem Museo zu Portici aufbehalten sind, „mit Vergnügen durchgelesen." Am 9. Sept. gedachten Jahres: „Da ich „eben mit dem Hof in Castell a mare mich befinde, erhalte ich Dero angenehmes „vom 5. August. Das Schloß liegt in einer angenehmen Höhe; die Luft ist rein „und frisch, die umliegenden Oerter sind sehr fruchtbar und reizend, das Meer un„ter den Augen, gegen Mitternacht die schönsten Waldungen. Aus meinen Fen„stern sehe ich die Lage des alten Stabiä, so eine wälsche Meile, und Pompeji, „das nur vier Meilen davon entlegen ist. Wir werden uns bis Anfang Okto„bers hier aufhalten. Ich werde also in kurzem Dero Verlangen nachkommen, „und die auf den Pompejischen Säulen *) eingekritzelte Namen, und was sonsten „da ist, aufzeichnen lassen. Verflossenen Monat May war ich da, und habe sie „beobachtet, sie sind schwer aufzunehmen. Der nach Abschaffung der Jesuiten „hier angestellte Lehrer ist ein wackerer Grieche. Diesem werde ich den Auftrag „geben. Es sind die Menge anderer Schmierereien da, so wie es noch heut zu „Tage in Soldatenquartieren zu sehen ist. Die Buchstaben sind sehr leserlich, „aber an einigen Orten abgeschossen; sie sind aber nicht in wahrer griechischer Ge-

---

*) Im Soldatenquartiere s. Specimina antiquissima Scripturae graecae tenuioris, seu cursivae, ante Imp. Titi Vespasiani tempora. Ex Inscriptionibus extemporalibus Classiariorum Pompeianorum exhibita. Cum tab. aenea. Norimb. 1792. Mantissa 1793. klein Fol. und des Ritter Wil. Hamiltons Nachrichten von den neuesten Entdeckungen in Pompeji. Aus dem Englischen, mit Zusätzen, (13 Kupfertaf.) Tab. I. Nürnberg 1780. gr. 4

„stalt. Ich werde sie, so viel es möglich ist, in wahrer und ächter Lage aufzeich„nen lassen, und, so bald es seyn kann, übermachen. Das langsame Betragen „in Entdeckung der Alterthümer in erwähnten beiden Oertern ist dermalen nicht „zu beschleunigen. Man muß dem Himmel danken, daß es noch auf solche Art „betrieben wird. Mir scheint es ein Fideicommiß für die Krone zu seyn, auf „daß je durch hundert und hundert Jahre die Souverains und ganze Nation „damit beschäftigt seyn können. Der Aufwand ist auch nicht gleichgültig. Es sind „schon viele hunderttausend Thaler auf die Alterthümer, Musea, Buchdruckerei, „Kupferstecher, Zeichner, Ausbesserer und hundert andere, die dabei angestellt sind, „verwendet worden. Sehr vieles wird auch unter der Hand davon verschleppt; „ein Uebel, dem nicht abzuhelfen ist. — — Pasquale Carcani, auf welchem „die Fortsetzung der Herkulanischen Werke dermalen fast allein beruhet, ist mit „den wichtigsten Sachen in der Staatskanzley beschäftigt. Ignarra, der voller „Verdienste, und ebenfalls mit Geschäften überhäuft ist, zaudert noch Jahre und „Jahre mit den Handschriften. Es würde dem Nationalgeiste mißfallen, wenn „Fremde *) zu Hülfe kämen. Es waren in Menge andere hier, die sich gern „damit ohne Belohnung abgeben würden. Aber die Verfassung unserer Regierung „ist so beschaffen, daß es immer beim Alten verbleibt."

„Martorelli war ein sehr gelehrter Mann, hatte vieles gelesen, besaß ein „außerordentliches Gedächtniß bis an sein Ende, und war voll Einfälle. Doch „hat man immer dem Ignarra mehrere Kenntniß in der griechischen Sprache, „als jenem zugemuthet. Ignarra ist gesetzt und durchdringend; Martorelli „war flüchtig und unternehmend. Den Principe di Torremuzza kenne ich nicht „persönlich, habe aber seine Werke durchlesen. Dieser und der Principe Biscari, „beide Sicilianer aus großen Häusern, machen der Nation Ehre, und ist jeder

*) Z. E. ein Nik. Schow, ein Heyne, Matthäi, Wolf u. a.

„in seinem Fache ein Wunderwerk. Der Francesco Daniele ist ein Aus-
„bund der Wissenschaften, besonders in Alterthümern, Inschriften, Geschichte der
„mittlern Zeiten; schreibt schön Latein, ist lebhaft, hat ein Gedächtniß, das nie-
„malen irrt, voll guter Sitten, bonae fidei, welches was seltenes hier ist; Vir
„integerrimus. — — Und da Sie schon entschlossen sind, die Reise nach Nea-
„pel einmal vorzunehmen, so wäre es ja besser, wenn sie solche beschleunigten.
„Auf dem Lande, wo wir fast acht Monate des Jahrs in Caserta und Portici
„zubringen, würde ich mir ein Vergnügen machen, Dieselben bei mir zu bedienen.
„In der Stadt, wo meine Wohnung in der Burg etwas eingeschränkter, könnte
„ich Denenselben eine ganz nahe bei Hofe in einem Mönchskloster verschaffen,
„wenn Sie sonsten kein Bedenken tragen, unter selben einige Stunden des Tags
„zuzubringen. In was immer für Entschließung haben Sie diesen meinen Antrag
„zur Versicherung." — —

Die erste Papyrusrolle, welche Piaggio 1754 auf königlichen Befehl ent-
wickelte, ist das vierte Buch Philodems von der Musik, von 40 Kolonnen
oder (besser) Kolumnen. Erst 1793 erschienen sie zu Neapel im ersten Bande
Herculanensium voluminum, quae supersunt, auf 39 Kupfertafeln, mit Herrn
(jezt Bischoff) Rosini Entzifferung und Erläuterungen, auf 180 großfolio Seiten,
ohne die Vorrede, welche 21 Seiten beträgt.

Ein Auszug davon folgt sogleich, nach diesem Vorberichte. Diese Kolumnen
sind von P. Anton Piaggi und Gianbattista Malesci abgezeichnet, und
von diesem leztern, und von Antoni Lentari, Bartolomeo Orazii, Joseph Alloja
und Januar Casanova in Kupfer gestochen worden. Ich habe die vierte, fünfte,
sieben und acht und dreißigste genau nachstechen lassen, zu meiner in Straßburg
bei Levrault im vorigen Jahre erschienenen Commentatio de Papyris seu Volu-
minibus graecis Herculanensibus.

Die

Die zwote Rolle hat siebenzig Columnen. Sie enthält Philodems zweites Buch von der Redekunst, welches eigentlich Erläuterungen (ὑπο-μνηματα) des ersten von der Rhetorik sind. In beiden zeigt Philodem, daß sie, nach Epikurs Lehrsätzen, wirklich eine Kunst sei.

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ

ΠΕΡΙΡΗΤΟΡΙΚΗϹ

Β.

In diesem zweiten Buche von der Rhetorik, wird auf der XXIsten Columne, Zeile 22 Hermarchos, von Mitylene, Nachfolger Epikurs, angeführt. Sein Name wird bei griechischen und lateinischen Schriftstellern unrecht Ἑρμαχος, Hermachus gelesen.

. . . . ΔΗΛΟΙΔΕΚΑΙ

. . . . ΡΜΑΡΧΟϹΔΙΩΝΠΑΡΕΘΕΝ *)

. . . . ΑΜΕΤΑΤΕΤΗϹΠΑϹΗϹ

. . . . ΞΕΡΓΑϹΙΑϹΕΠΙΚΟΥΡΟϹΕΝ

. . . . ΑΙΠΕΡΙΤΗϹΡΗΤΟΡΙ

ΚΗϹΤΕΛΕΙΩϹΑΝΕΠΙΜΕΙΚΤΟΥϹ

. . . . ΙΔΑϹΚΩΝΤΑϹΔΥΝΑΜΕΙϹ etc.

Ich übersetze diese Zeilen, welche in der Erklärung der Büste Hermarchs (im ersten Theile der Büsten von Bronze, Tab. XVIII.) angeführt sind, also: Dieses zeigt auch Hermarchos in den Büchern, welche von der Redekunst ausführlich, insonderheit aber hier und da **) von den Verstandeskräften, handeln. Bischof Rosini führt in der Vorrede §. III, diese letzten

*) Diese Zeile ist S. 4. in meiner lat. Schrift ausgelassen worden.

**) επιμικτους. Hier ist es επιμεικτους geschrieben, weil Philodem es dictirte. Zugleich dient dieser Schreibefehler zum Beweise, daß der Diphthongus ει wie i ausgesprochen wurde, wie man auch aus dem Worte νεικησαι beym Caylus T. II. planche LXIII. sieht.

Worte des zweiten Buches der rhetorischen Erläuterungen an: Ει γαρ Επικουρος, και Μητροδωρος, και Ἑρμαρχος αποφαινονται τεχνην ὑπαρχειν την τοιαυτην, ὡς εν τοις ἑξης ὑπομνησομεν, ὁι (ἡμετεροι) τουτοις αντιγραφοντες ου πανυ τι μακραν της των πατραλοιων καταδικης αφεστηκασιν. d. i. Denn wenn Epikur, und Metrodor und Hermarch bewiesen haben, daß sie eine Kunst sei, wie wir in den folgenden Büchern zeigen werden, so haben sich diejenigen (von uns), welche ihnen widersprochen haben, beinahe des Verbrechens eines Vatermordes schuldig gemacht.

Die dritte von P. Anton Piaggio 1757 entwickelte Rolle enthält das erste Buch dieser Philodemischen Schrift von der Redekunst. Es wird darin das Buch Metrodors von den Buchstaben angeführt:

ΜΕΤΡΟΔΩΡΟΥΕΝΤΩΙΠΡΟΤΩΙΠΕΡΙ ΓΡΑΜΜΑΤΩΝ.

Μετροδωρου εν τῳ προτῳ περι γραμματων.

Die vierte Rolle Philodems hat am Ende den gedoppelten Titul, (wie das vierte Buch von der Musik.)

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ

ΠΕΡΙΚΑΚΙΩΝΚΑΙΤΩΝ

ΑΝΑΚΕΙΜΕΝΩΝΑΡΕΤΩΝ

Von Lastern und angränzenden Tugenden.

Die fünfte Rolle, welche 1760 vorgenommen ward, hat vorne den Namen ΦΑΝΙΑC (nicht ΦΑΝΗΑC wie Winkelmann *) schrieb). Sie ist botanischen Inhalts; aber man unterließ ihre fernere Entwickelung. Ich war lange Zeit sehr aufmerksam und neugierig darauf, und schrieb deswegen um Belehrung an meine gelehrten Freunde in Neapel. Herr Camillo Paderni antwortete mir am

*) Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen, S. 52.

24sten Sept. 1774 aus Portici: *Toccante a manoscritti antichi che desiderava Ella sapere, se dopo quel di* Fania *fosse venuto alla luce qualche altera cosa, io gli posso dire con la maggior verità, che cotesta espettazione di svolgere e spiegare, o, per dir meglio, tradurre cotesti volumi di manoscritti, camina con peggiori inconvenienti che i scavamenti. Che sia così, lo conoscierà Ella in seguito, che ne a predetto i mali effetti appunto il volume di* Fania. *Ella ben sà che gl' antichi scritto ponevano il titolo di ciò che essi voleano trattare, al principio e fine del volume, e siccome nelli quattro volumi che si trovono svolti, che trattano uno contro la musica, due di rettorica, ed il quarto morale, tutti di* Filodemo, *che per essersi rinvenuti i primi fogli di questi consumati, si è trovato per altro al fine di ciascuno il titolo del volume. Non così accadè à quello di* Fania, *essendosi rinvenuto in essere il primo foglio, e per consequenza con il titolo e nome di* Fania. *Appena fù incominciato à sviluppare tal volume, ed essendo venuto un giorno in cotesto Real museo l'Abbate* Galiani, *e letto quel poco che si trovava aperto, conobbe essere un trattato di Botanica, e stimando, come Accademico, darne un saggio a S. M. avendone formato una picciola dissertazione, questa ingiolosi chi ne aveva il carico di tradurre detti volumi, — — che ebbero tanta forza di persuadere il Rè di far desistere lo svolgimento di* Fania, *adducendo non essere materia interessante, e farne incominciare un' altro che ancor non si sà che sia, e si finirà d'aprire il giorno del Giudizio, per che non vi si lavora mai, e quasi niente se ne potrà cavare, per che vien lacerato e mancante, ne si pensa di far lassar questo, che sono da quattordici anni che si trova sopra la machina, e farne incominciare almeno un altro, che si possa leggere* qual cosa. — — *Con tutto ciò fù risoluto publicar un saggio di* Filodemo, *non essendo permesso à noi darne una linea; onde sù ordinato al Prete* Antonio Piaggio,

che è l'autore di svolgere cotesti volumi, di trascrivere et incidere una colonna di caratteri, che veramente è il sudetto singolare per l'imitazione de' medesimi, come in futti fece un bellissimo rame, qual si doveva porre nella prefazione dell' ultimo tomo delle figure di bronzo. Questo fù pubblicato, mà detto saggio non l'anno posto. Ed il per che? sarà come tutto il resto. — —

Der gelehrte **Jakob Martorelli** schrieb mir also von dieser Rolle des **Phanias**:

Fatum voluminis Phaniae *paucis exponendum reor, atque quo pacto ab* Antonio Piaggio *doctus sum. Evolverat hic siquidem initium ex illis codicibus, reperitque inscriptum characteribus ceteris grandioribus* ΦΑΝΙΑC. *Vidit hunc titulum olim auditor meus* Galianus; *illico σχεδιασμα concinnavit, finxitque quendam* Phaniam *botanicum. Obtulit id laboris* Tanucio Galianus, *at statim jussum est, codicem illum minime evolvi, quo ea in cognitione minime versaremur, neque ea eruditione excoleremur, commonefecitque me* Piaggius, *volumen illud cum aliis bene multis commixtum, atque confusum. Spes est rata, deiecto Tanucio ab Herculanei administratione, regnique cura, papyros illas graecas romana civitate donari, ac typis edi. Ne dubites, Vir egregie, quin isthaec sit de* Phania *historiola. — Utinam accures ad me transmittenda Analecta in* Oppianum, *quo summi viri* Schneider *eruditionem demirer, una cum Anthologia, quae est, fuitque semper delicium meum, eique uni assiduissime indulgeo, at iucundior mihi consuetudo est cum* Homero. *Sane Anthologiam praedicemus, oportet, το παν librorum. Ob istam* Brunkianam *εκδοσιν eruditissimam exundo laetitia atque exsupero. — Demum rogandus venis, ut his incomptis meis litteris des continuo liberale responsum, ut ipse iterato rescribam, et si lubet, firmemus longam epistolarum societatem, doctumque commercium; vel melius Te ma-*

ximis itineribus Neapolim proripias, invisurus Paestum, Capreas, Surrentum, Puteolos, Vesuvium montem etc. in geographico negotio maxima nomina, Herculanense etiam Museum, omne genus cimeliis ditissimum, ac superbum: spondeo me Tibi futurum cultorem assiduum, ac περιηγητην. *Vale, humanissime Vir, ac eruditissime. Neapoli, die 26. Jan.* 1777. Noch neun Tage vor seinem Tode schrieb er mir: *De* Phania *eiusque codice ad te satis superque scripsi, nec facultas datur exscribendi vel minimam illius papyri partem; porro falsum reputes, in eo lectitari* ΦΗΑΝΗΑC pro ΦΑΝΙΑC; *scis etenim ea aevitate* H *non confusum cum* του Ιωτα *sono. Neap. die* 12. *Nov.* 1777.

Der freundschaftliche königliche Historiograph, Hr. Franz Daniele, versicherte mich auch in einem Schreiben im Januar 1789: *In quanto alla dissertazione dell' Abbate* Galiani *sopra* Fanea, *scoverto tra' papiri Ercolanesi, ella non mai fù stampata; ne per diligenze da me praticate tra le sue carte Mss. si è potuta rinvenire*, etc.

Vom Phanias aus Eresos, auf der Insel Lesbos, welcher Mitschüler Theophrasts bei Aristoteles war, ist Casaubon (ad *Athenaeum* L. II, c. 12.) nachzulesen. Er schrieb ein Werk von der Natur der Pflanzen. Man findet seinen Namen bei den Alten auch Φαινιας geschrieben. Er muß nicht mit einem jüngern Phanias, einem Zuhörer des Stoikers Posidonius, vermengt werden, dessen Laertius im Leben Throphrasts erwähnt. Noch zween andere Phanias führt Fabriz (Bibl. gr. L. III, c. XI.) an.

Im J. 1761 nahmen Piaggio und Merli die sechste Rolle zur Hand. Was diese in sich hielt, weis ich nicht. Man machte auch Versuche mit andern Rollen.

Der König von Neapel verehrte dem Prinzen von Wallis 1802 zehn die-

ser Schriftrollen. *) Dessen Bibliothekar, Hr. Haiter, erfand mechanische Hülfsmittel zum Abrollen. Als sieben dieser Voluminum entwickelt waren, zerfielen sie nach der Operation ganz verdorben zu Staub. Sie waren lateinisch. Er entwickelte noch siebenzig andere innerhalb zwei Jahren. Zu Ende einer griechischen (dieß sind sie fast alle) fand er den Namen Demetrius Phalereus, ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΦΑΛΗΡΕΩC. Andere Rollen enthielten Fragmente von vier Büchern Epikurs, insonderheit das eilfte (astronomische) seines aus sieben und dreißig Büchern bestandenen Werkes von der Natur, ΠΕΡΙ ΦΥCΕΩC. Sie liegen zum Drucke fertig, und zum gedachten eilften Buche sind bereits (wie ich höre) die Schrifttafeln gestochen. Andere Rollen enthalten: eines Ungenannten Abhandlung über den Zorn; ΦΑΙΔΡΟΥ ΠΕΡΙ ΦΥCΕΩC ΘΕΩΝ, von der Natur der Götter. Er war ein Freund des Cicero, welcher vieles daraus in seinen Büchern de natura Deorum übersetzte. Diese, und eine logische Schrift Philodems, liegen zum Drucke bereit.

Nürnberg, den 2. Oct. 1805.

---

*) In eben diesem Jahre im September verehrte er sechs dieser Rollen, nebst andere kostbaren Alterthümern dem jetzigen Kaiser und Könige Napoleon.

Philodems

viertes Buch, von der Musik.

Der Verfasser dieser Schrift war aus Gadara in Syrien, und lebte zu des Cicero Zeiten. *) Sein Name steht doppelt auf der Papyrusrolle, so daß sie in allem 40 Columnen hat. Denn neben der XXXVIIIsten Columne (man sehe die zwote Kupfertafel) steht er mit der gewöhnlichen Schrift des Schreibers der Rolle, in der Mitte, und eben so mit größern Buchstaben **) nach einem Zwischenraume von 5 Zoll:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥCΙΚΗC Δ

Philodems viertes Buch von der Musik; oder vielmehr, gegen die Musik, nach den Lehrsätzen der Epikureer. Der Name Philodemos ist das lateinische Poplicola, oder populi amator. Er war von der Sekte Epikurs ***) und ein bekannter Dichter, wie wir aus der griechischen Anthologie sehen, allwo noch vier und dreißig kleine Gedichte, oder Epigrammen von ihm übrig sind, welche mein gelehrter Freund, Hr. Prof. Jakobs in Gotha, im Commentario (Vol. II, P. I, pag. 211 — 250) schön erklärt hat.

Cicero gedenket unsers Philodems sehr vortheilhaft zu Ende seines zweiten Buches de Finibus bonorum et malorum: *Syronem et* Philodemum, *cum optimos viros, tum doctissimos homines.* In seiner Rede in L. Calpurn.

*) J. A. Fabricii Biblioth. gr. L. III, c. 33, p. 814.

**) Hr. Rosini ließ diese Aufschrift in einer Columne den übrigen XXXVIII vorsetzen.

***) Epikur war der erste wahre praktische Weltweise, der Natur und Erfahrung zu seinen Führerinnen wählte, und sich über alles Disputiren und über alle Wörterklaubereyen der Akademiker, Peripatetiker, Stoiker und Kyniker hinaussetzte. Er ward gebohren am 2. Februar des 341sten Jahres vor Christi Geburt, und starb im 72sten Lebensjahre. Neid und Bosheit der

Pisonem ist eine lange Stelle (Cap. 28, und 29) von ihm, ob er schon nicht genannt wird. *)

Est quidam Graecus, qui cum isto (L. Pisone) *vivit, homo, vere ut dicam, sic eum cognovi, humanus, sed tam diu, quamdiu cum aliis est, aut ipse secum. Is cum istum adolescentem jam tum cum hac Diis irata fronte vidisset, non fugit ejus amicitiam, cum esset praesertim appetitus: dedit se in consuetudinem sic, ut prorsus una viveret, nec fere ab isto unquam discederet. Non apud indoctos, sed ut ego arbitror, in hominum eruditissimorum et humanissimorum coetu loquor. Audistis profecto dici, philosophos Epicureos omnes res, quae sunt homini expetendae, voluptate metiri: recte, an secus, nihil ad nos; aut, si ad nos, nihil ad hoc tempus: sed tamen lubricum genus orationis adolescenti non acriter intelligenti saepe praeceps. Itaque admissarius iste, simul atque audivit a philosopho voluptatem tantopere laudari, nihil expiscatus est: sic suos sensus voluptuarios omnes incitavit, sic ad illius hanc orationem adhinniit, ut non magistrum virtutis, sed auctorem libidinis a se illum inventum arbitraretur. Graecus primo distinguere atque dividere illa, quemadmodum dicerentur: iste claudus, quomodo aiunt, pilam retinere; quod acceperat, testificari; tabulas obsignare velle, Epicurum disertum decernere: et tamen dictum opinor, se*

Stoiker dichteten ihm schändliche Lehrsätze an, da er doch seine ganze Weltweisheit auf einen vernünftigen Gebrauch der Wollust, und besonders auf die Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, bauete. H. C. Warnekros Apologie und Leben Epikurs, S. 68. Cicero de finibus bon. et malor. cap. 25: At mihi quidem, quod et ipse Epicurus bonus vir fuit, et multi Epicurei fuerunt, et hodie sunt, et in amicitiis fideles, et in omni vita constantes, et graves, nec voluptate, sed officio consilia moderantes, hoc videtur maior vis honestatis, et minor voluptatis.

*) Daher merkt Asconius Pedianus dabey an: Philodemum significat, qui fuit Epicureus illa aetate nobilissimus, cuius et poemata sunt lasciva.

nullum bonum intelligere posse, demtis corporis voluptatibus. Quid multa? Graecus facilis et valde venustus, nimis pugnax contra Senatorem populi R. esse noluit. Est autem hic, de quo loquor, non philosophia solum, sed etiam caeteris studiis, quae fere caeteros Epicureos negligere dicunt, perpolitus. Poema porro facit ita festivum, ita concinnum, ita elegans, nihil ut fieri possit argutius.

Auch Horaz gedenkt des Philodems (L. I, Sat. 2, v. 120):

Illam post paullo: sed pluris: si exierit vir:
Gallis hanc, *Philodemus* ait: sibi, quae neque magno
Stet pretio, neque cunctetur, quum est iussa, venire.

Er spielt hier auf das neunte Epigramm, an den Piso, an, welches Chardon de la Rochette *) mit Unrecht für neu hält. Philodem zieht eine muntere Griechin einer ernsthaften, affectirenden Römerin vor. (Edit. *Brunk.* T. II, p. 85. *Jacobs* T. II, p. 72.):

Ειvι μυχοις κϱαδιας δοιους πεϱιϑαλπω εϱωτας,
τον μεν Ρωμαϊδος, τον τε Κοϱινϑιαδος.
Ἡ μεν ματϱωνας τε τϱοπους και ηϑεα ϛεϱγειν
οιδ᾽ απο κεκϱυφαλου μεχϱι πεϱισκελιδων.
Ἡ δε χυδην παϱεχει παση φιλοτητι πϱοϛηνως
πλαϛουϱγουσα τυπους τους Ελεφαντιαδος.
Ει δε μιαν ταυταιν, Πεισον, μ᾽ αιϱειν επιτελλεις,
ειν Εφυϱη μιμνω, την τ᾽αϱα Γαλλος εχοι.

d. i. „Im Innersten des Herzens hege ich eine doppelte Liebesneigung, „gegen eine Römerin, und eine von Korinth. Jene weis die Ziererreyen einer

*) Musée encyclopédique, An IV, T. I, p. 563. Jacobs Animadvers. Vol. II, P. I, pag. 218. 219.

„Matrone und ihr Wesen von ihrem spitzigen Kopfputze an bis auf die Fußrie-„men zu affectiren; diese hingegen ahmt reichlich und gefällig bei der Umarmung „die Abwechselungen der Elephantis nach. Wenn du nun, Piso, mir eine von „beiden zu wählen befiehlst, so bleibe ich bei der Korintherin; die andere über-„lasse ich einem verschnittenen Pfaffen der Kybele."

Athenäus (L. III und X) citirt zwei von Philodems *) Werken, nämlich das Buch των εν Ροδῳ Σμινθιων, von einem Orte auf Rhodus, der τα Σμινθια hieß; und της των φιλοσοφων συνταξεως, oder der geordneten Reihe der Weltweisen, von welchem Werke vielleicht (nach Bischof Rosini's Meinung pag. 11) die entzwei geschnittene fünf Zoll dicke Rolle einen Theil ausmachte, wovon der gelehrte Mazocchi anderthalb zierlich geschriebene Columnen entwickelte und mit einer Erklärung versah.

Dieses vierte Buch von der Musik, war nicht das letzte, wie wir aus dem Schlusse desselben ersehen können. Col. XXIV. Zeile 5 führt er das dritte Buch, und Col. XXXIV, Z. 22 das zweite των ὑπομνηματων (der Commentarien) an, welches wohl die von der Musik seyn werden. **) In jenem untersuchte er, ob das Studium der Musik den Weg zu Tugenden bahne? In diesem: Warum die Musik bei den Athenern und übrigen Griechen in größten Ehren gehalten wurde?

In unserm gegenwärtigen vierten Buche ist nicht von den Vorschriften der Tonkunst die Rede, sondern Philodem ist ganz mit Erörterung der Frage beschäftigt, ob die Musik mehr zu loben, als zu tadeln sei? ob sie daher Nutzen schaffe? oder, ob sie vielmehr gefährlich sei, und keine wunderbaren Wirkungen

---

*) Eine andere (nicht so gute) Leseart hat den Namen Philomnestos. Meursii Rhodus pag. 761.

**) Rosini, S. 104.

hervorbringen könne? Dieses letzte behauptet unser Epikureer, nach den Lehrsätzen seiner Sekte.

Aus dem ganzen Zusammenhange dieses vierten Buches erhellt, daß ein Vertheidiger des Nützlichen der Musik bestritten werde, nämlich Diogenes von Seleucia in Mesopotamien, (daher er auch Babylonius *) heißt) ein Stoiker, welchen Philodem auf der XXI und XXIII Columne anführt. Er lebte nicht lange vor ihm. Tullius, Quinctilian, Seneca, Gellius, u. a. führen ihn an, so wie auch Laertius im Leben des kynischen Diogenes, (c. 13) und öfters im Leben des Zeno, Stifters der stoischen Sekte. Dieser vorgedachte babylonische Diogenes schrieb ein Buch, περι φωνης τεχνη, Kunst der Stimme, betitelt, so wie auch ein anderer Stoiker, Archedemus aus Tarsen in Cilicien.

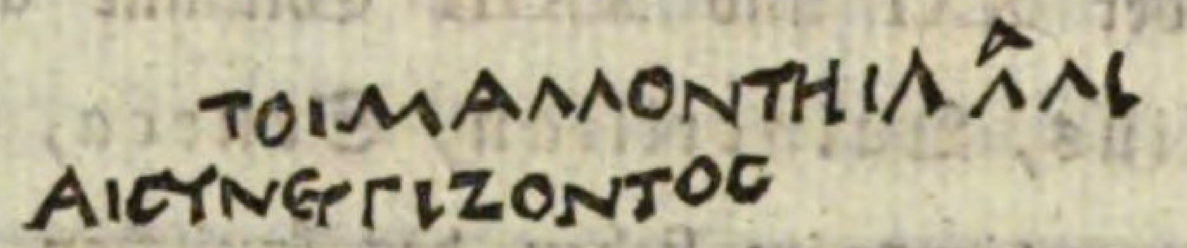
Philodem tadelt auch (Col. XIV, Zeile 14) einen andern Stoiker, Persäos aus Citium. Dieser war Aufwärter des Zeno, und schrieb unter andern περι Ερωτων, de Amoribus, welches muthmaßlich die Schrift ist, deren Freiheit in Ausdrücken unser Epikureer tadelt, weil sie zu Verführung der Jugend Gelegenheit geben.

Dieses vierte Buch verfaßte Philodem für seine Zuhörer, und vielleicht für den Sohn des Piso. Es scheint entweder dem jungen Piso selbst, oder einem Amanuensis dictirt zu seyn, der kein Grieche war; **) theils ist es eine ziemlich eilfertige Abschrift aus dem Originale, wie z. B. aus Col. IV Z. 13 und Col. V, Z. 12 erhellt. Col. XX, Zeile 34 und 35 sind die Worte, και μαγειρικην οιηcομεθα, etiam coquinariam talem ducemus, zweimal geschrieben, daher der Schreiber die ganze überflüssige Zeile in Klammern einschloß. Gleiche Nachläßigkeit kommt auf der XXIXsten Columne, Zeile 4 und 21, und Col. XXXVI, Z. 19

*) Δια την γειτονιαν ob urbium vicinitatem.

**) So schrieb er z. B. Col. IV, Zeile 6 λεγεσθω anstatt λεγεστω.

bis 23 vor, welches wohl beim Dictiren nicht hätte geschehen können. In der erstern Stelle (Col. XXIX) schrieb der eilfertige Amanuensis bei den Worten τοι μαλλον τη λαλιᾳ συνεγγιζοντος (etsi magis iste cantus vulgari sermoni adpropinquet) anstatt ΛΑΛΙΑΙ, ΛΑΛΙΑΙ, und schrieb das Α darüber, wie man hier sieht.



Aber warum (fragt Hr. Rosini, S. 118) machte denn der Schreiber das Λ nicht lieber durch eine kleine Linie zum Α? Vermuthlich ist dieses von der Hand eines andern Unwissenden geschehen, der seiner Verbesserung nicht gewiß war, und die Schrift schonen wollte. Solche Beispiele sind in meinem lateinischen Schediasmate S. 15 und 16 mehrere beigebracht.

Durch das Aufrollen des Voluminis sind manche Columnen sehr zerrissen worden, so viel Mühe sich auch dabei der gute P. Piaggi gab. Die fünfte ist am vollständigsten erhalten, daher ich sie nebst der vierten auf der ersten Kupfertafel dem Leser vorlege, nebst der XXXVII und XXXVIIIsten, oder den zwo letzten, auf der andern Kupfertafel.

Die XXXIste Columne ist am schlimmsten weggekommen. Auf Col. I hängen die letzten Worte mit der folgenden, so auch Col. III mit der IVten, Col. VII mit der VIIIten und IXten, Col. XII mit der XIIIten, so auch Col. XIV XV und XVI zusammen, so wie auch das letzte Wort τοις der XXXVIIsten mit dem ersten Worte παθημασιν der letzten Columne, wie aus der zwoten Kupfertafel erhellt.

Inhalt dieses vierten Buchs.

Nach einigen Zeilen, welche fehlen, gesteht Diogenes, daß die Musiker sich alle ersinnliche Mühe geben, angenehme, und auch ernsthafte Gemüthsbewe-

gungen, nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände, hervorzubringen. Dieses widerspricht Philodem.

Vor der ersten Colonne oder (besser) Columne bei Herrn Rosini, ist eine halbe zerrissene, welche so aussieht:

. . . . ΟΠΕ . . ΙΙΝΝϹ
. . . . ΝΕΒΗΝΑΙΟΥ
. . . . ΕΙΝΟΔΙ . . . ΩϹ . . .
. . . . ΙΕΤΟΝΑΤΙϹΥ
. . . . ΝΕΙϹΚΑΙ . . . Ι . . . Α
. . . . ΤΑϹΨΚΙ
. . . . ΟΤΟΙ ΝΑΜ
. . . . Η . . ΕΤΑ . . ΗΙ
. . . . ΜΙΑΝΚΑΙΤΩΝ
. . . . ΤΕϹΤΜΑΤΕΟΝ
. . . . ΜΟΥϹΙΚΗϹΕΤ
. . . . ΛΟΧΕΟ ΩΤΕΑ
. . . . ΕΙΤΑΛΩΝΙ
. . . . ΕΔ . . ΟΟΕΡΕΙΝ
. . . . ϹΑΤΟΥΤΕΝ
. . . . ΩΡΟΥΜΙΝΗϹ
. . . . ΕΙ ΤΙΜΕΛΕΙ
. . . . ΕϹΗϹ ΙΔ . . . . .
. . . . ΗΚΕΙ . . . .
. . . . ΔΙϹΑ . . . . ΤΗϹ
. . . . ΑΙΜΑΔΙΛ . . . .
. . . . ΤΕ . . . ΝΟΗ

. . . . ICHMETA . . . .

. . . . ΛΤC . . OH . . KAI

. . . . COI . . . . . CKA

. . . . ΔΙΤΗC . . . .

. . . . IΞNTEH . . . .

. . . , ... TO . . , CE . . . .

. . . . KOΠCH . . . . .

. . . . ACNOIE . . . . . .

. . . . EΠCE

. . . . NCEETIN

. . . . POTEA

. , ... NAH

; . . . . NAAH

. . . . TOΔII

. , ... ICE

. . . . NCX

. . . . AΔE . X

. . . . A . . . Δ

Philodem fährt (I. Kap. nach Bischofs Rosini Eintheilung) Col. I — III fort zu behaupten, daß keine Musik geschickt sei, die menschlichen Gemüther zu belehren, oder edle Gesinnungen ihnen einzuflößen.

Col. IV. und V. (II. und III. Cap.) untersucht er, ob die Musik an und für sich zum Cult der Gottheit tauglich sei? und ob sie zu Enkomien, Hymenäen, Epithalomien, verliebten und Trauergedichten etwas beitrage?

Zu Ende der dritten Columne (Zeile 42) fährt er also fort:

Ἁ δε λεγει προς το μην παριςαθαι κινησιν, και του λογου συνολον ειναι, τροπων ὁμοιων ετι απο — κειμενων, κινητικωτερα.

Col. IV. Man sehe die erste Kupfertafel.

αλλῳ τοτῳ κατοψομεθα. Περι τοινυν της δια των μουσικων του θειου τιμης ειρηται μεν αυταρκως και προτερον, και παλιν τινα τιν ρηθησεται, τα δε τοσαυτα λεγεστω και νυν· ὁτι το δαιμονιον μεν ου προσδειται τινοσ τιμης, ἡμιν δε Φυσικον εστιν αυτο τιμαν, μαλιςα μεν ὁσιαις θεοληψεσιν, επειτα δε και τοις κατα το πατριον παραδεδομενοις ἑκαστῳ των κατα μερος, μουσικη δ᾽ουκ επιτετακται. Διοπερ ουδε συναγεται το τοις κατα μερος αυτην χρησιμευειν, αλλ᾽ ειπερ αρας των δημοσιων. και τουτῳ δ᾽ουτε παν ειδος αυτης, ουτε ὁσον ποτε παραλαμβανεται διαπεποιημενον μαλα ὑπο παλαιων (και ουχ᾽ ὑπο παντων, αλλ᾽ ὑπο τινων ἑλληνων, και κατα ενιους καιρους) και μην νυν

Was aber der Stoiker Diogenes davon sagt, daß die Modulationen des Gesanges Gemüthsbewegungen verursachen, und, ohne Einfluß auf Sitten zu haben, mehr als bloße Worte, wirken

das wollen wir (Col. IV.) an einem andern Orte untersuchen. Wir haben bereits oben von dem Culte sattsam gehandelt, welcher der Gottheit durch die Musiker erzeigt wird, und werden auch hernach noch etwas darüber sagen: indessen wollen wir jetzt nur so viel davon melden, daß die Gottheit keines Menschen Verehrung bedürfe, da diese uns von Natur eingeprägt ist; ja es fordern uns vielmehr schon heilige Triebe, und noch über dieses jeden seine vaterländische Ceremonien, dazu auf; hingegen ist die Musik nicht ausdrücklich geboten. Daher folget keinesweges, daß die Musik (wenn sie auch religiöse Ceremonien begleitet.) Einzelnen Nutzen schaffe, sondern vielmehr, öffentliche Gebete. Daher trägt weder ihre mancherlei Gattung überhaupt, noch was davon nach alten Gewohnheiten der Vorfahren (wie wohl auch dieses nicht bei allen, sondern nur bei einigen Griechen, und zu gewissen Zeiten statt hat) durch gedungene Leute und durch mancher-

δια μισθωτων ανθρωπων, και πολλα τερετιζειν εμπειριας κατα τον λογον προς τιμην του θεου᾽ συνεργειν· και μαλλον γε και πολλῳ πλειονος ωνιας γινομενης, και διαμονιμως της μουσικης ηδη προς γε τα ἱερα παρῃτημενης, ὁσον μη κατα τους αγωνας. Αλλα δη και παλαι των πολυμνηστων ἡ πλειστη δοσις ουχι των μελων, και των κρουσεων ην. ως και του θεωρειν, και του θεατου, και του θεατρου, και

. . . .
. . . .
. . . .

lei eitle wiederholte Singeübungen geschieht, etwas zum vernünftigen Gottesdienst bei; und dieses um so mehr, da jetzt so viel um Geld geschieht, und man sich die Musik immer bei heiligen Sachen verbeten hat. Bei Wettkämpfen hatte sie kaum statt: es wurde vormals bei den berühmtesten weder in Gesängen, noch auf Instrumenten gestritten, und wirklich kommen die Wörter θεωρειν, zusehen, θεατος, Zuschauer, und θεατρον, Schauplatz (nicht von θεος, Gott, Herz.

* *
*

Wenn wir auch mit **Kant** annehmen wollten, daß die Tonkunst ihrer Natur nach, mehr Genuß, als Cultur gewähre, und durch Vernunft beurtheilt, weniger Werth habe, als jede andere der schönen Künste: *) so muß man doch gestehen, daß sie das Gemüth zu hohen Ideen erhebt, und daß sie Geistersprache der Töne sei, welche starke Empfindungen und hohe Gefühle erregt, zumal in unserer neuen, den Griechen und Römern gänzlich unbekannten, harmonischen Kunst. Der große Philosoph setzt dem obigen Urtheile noch hinzu: „An dem Reize und „der Gemüthsbewegung, welche die Musik hervorbringt, hat die Mathematik sicher

---

*) So wie sie unter denen, die zugleich nach ihrer Annehmlichkeit geschätzt werden, vielleicht den obersten Platz hat, s. **Kants** Kritik der Urtheilskraft, S. 216 u. f. Vergleichungen der schönen Künste, und ihr Rang, sind wie alle Vergleichungen, sehr schwankend.

„nicht den mindesten Antheil; sondern sie ist nur die unumgängliche Bedingung „(conditio sine qua non) derjenigen Proportion der Eindrücke, in ihrer Verbin„dung sowohl als in ihrem Wechsel, dadurch es möglich wird, sie zusammen zu „fassen, und zu verhindern, daß diese einander nicht zerstören, sondern zu einer „continuirlichen Bewegung und Belebung des Gemüths durch damit consonirende „Affecten, und hiemit zu einem behaglichen Selbstgenusse zusammenstimmen." Er giebt der Dichtkunst den Vorrang; aber Herder *) räumt der Musik einen Vorzug ein, der selbst Kants Scharfblicke entgieng. „Von der Musik," sagt er, „muß jede Kunst, die am Sichtbaren haftet, an innerer Wirksamkeit über„troffen werden, wie der Körper vom Geiste: denn sie ist Geist, verwandt mit „der großen Natur innerster Kraft, der Bewegung. Was anschaulich dem „Menschen nicht werden kann, wird ihm in ihrer Weise mittheilbar, die „Welt des Unsichtbaren. Vorübergehend ist jeder Augenblick dieser Kunst: denn „eben das kürzer und länger, stärker und schwächer, höher und tiefer, mehr und „minder, ist seine Bedeutung, sein Eindruck. Im Kommen und Fliehen, im „Werden und Gewesenseyn liegt die Siegeskraft des Tons und der Empfindung. „Dagegen jede Kunst des Anschauens, die an beschränkten Gegenständen und Ge„behrden, gar an Lokalfarben haftet, obwohl sie auf einmal alles zeigte, dennoch „nur langsam begriffen wird."

Aus Herrn Bischoffs Karl Rosini Erläuterungen der vierten Columne.

Erste Zeile. An einem andern Orte) nämlich von der VII bis zur X Columne, allwo untersucht wird, ob die Musik Gemüthsbewegungen hervorbringen könne?

Zweite Zeile. Von dem Culte, welcher der Gottheit durch die Müsiker erzeigt wird) Plutarch eignet der Musik (De Musica, pag. 1146)

*) Von der Musik; in seiner Kalligone, II. Th. S. 150 u. f.

zwo Obliegenheiten zu, nämlich eine Dankbezeugung gegen die Götter, und eine lautere, schickliche, in sich selbst gegründete Beschaffenheit. Beydes gehörte zum Erziehungs- und Belehrungsinstitut. Da man nun dieses Belehren zueignete, so folgten auch hieraus die beyden eben gedachten Stücke. Daher ist klar, warum unser Verfasser vom Culte der Gottheit allhier Meldung thut.

Funfzehnte Zeile. Die Musik nicht ausdücklich geboten). Die Ueberbleibsel der Buchstaben auf der Rolle erheischen dieses Wort (επιτετακται, so wie auf der 28sten Zeile das τερετιζειν, welches Wiederholungen eines Tones so wohl mit der Stimme, als mit Instrumenten andeutet. s. Manuel Bryenn. L. III, Sect. 4 Für solches wiederholte und die Ohren kitzelnde Geräusche der Töne wurde das Wort τερετισμος genommen, (was die Italiener cicalelccio nennen) welches eigentlich eine eigne Gattung des Gesanges bezeichnete. (Pollux, L.IV, c. 16, tit. 4.)

Sieben und dreißigste Zeile. Bey den berühmtesten) weil man nur im Laufen sich übte, daher Philodem das Wort θεωρειν, Zuschauen, lieber von θειν, laufen, als von θεος, θειος, Gott, göttlich ableitet, welches auch nicht ohne Grund ist, wie man aus Plutarch (Conuiual. V, quaest. 2) ersieht.

Col. V.

επωιομασθαι φησεὶ αν τις, και απο του θειν το θεωρειν, και τον θεατην, και το θεατρον· ου γαρ επικοινωνει το θειον αυτοις μαλλον, η το θειν· και τα θεαματα συναγεσθαι της τιμης ἑνεκα παραλεληφθαι των θεων, αλλ' ου την μουσικην ακουςικην νυν ὑπαρχουσαν· μαλλον δ' απο του

επωνομαςαι, die Zunamenkrämer.) Nun könnte man ja sagen, daß θεωρειν (Zuschauen), θεατης (Zuschauer), und θεατρον (Schauplatz, Schaubühne) von θειν, laufen herkomme: (denn das Wort θειον, göttlich, kommt diesen Wörtern nicht näher bey, als das Wort θειν, laufen) ferner, daß wir zwar den Göttern die Gewohnheit, Schauspiele ihnen zu Ehren zu halten, zu

ταις οψεσιν ὁρᾳν, και τῃ διανοιᾳ προσηγορευσθαι ταυτα. Επει δε αποχρωντως και περι του δια μουσικης παιδευεσθαι λελεκται, περι των εγκωμιων αυτα ταυτ' ειπωμεν· ὁτι και ὑπο των ποιηματων εγινετο, αλλ' ουχ' ὑπο των κατα μουσικην την νυν εξεταζομενην. και ὑπ' εκεινων ευτελως, και ανοητως τοις επαινουμενοις· και τουτο και των ῥητορικων εστι, και καθ' ὁλον των συγγραφεων κοινον. Εις δε τους γαμους και μαγειροι, και δημιουργοι παραλαμβανονται. και τα ποιηματ' εστιν, ουχ' ἡ μουσικη τα την ει ρημενην ὑπ' αυτου παρεχομενα χρειαν. Εν τοις ὑμεναιοις και βραχεια τις απαρχη του γενους εγινετο, και παρα τισιν, αλλ' ουχ· ἁπασιν, και τοις γαμουσιν, ουχι και τοις αλλοις. δη και γαμος ἁπλως αγαθον αν λεγοιτο, νυν δ' ηδη σχεδον και πανταπασι καταλελυμενων των επιθαλαμιων, τα τουλαττον εχομεν, ουκ αν τις απεδωη.

danken haben, nicht aber die jetzige Musik, welche blos das Ohr zu kitzeln dient. Denn jene θεαματα hießen vielmehr so, weil man sie mit den Augen sah, und mit dem Verstande begriff. Da wir nun bereits zur Genüge von dem musikalischen Erziehungsinstitut gehandelt haben, so müssen wir ein gleiches von den Enkomien *) sagen, nämlich, daß diese durch Gedichte geschehen, und nicht durch deren Verbindung mit Musik, von der wir jetzt handeln. Denn dieses geschieht so, daß die belobten weder einen Werth darauf setzen, noch diese Verbindung der Musik mit Poesie verstehen. Diesen Fehler haben die Redner, und überhaupt die Schriftsteller miteinander gemein. Es werden ja bey Hochzeiten auch Köche und Zuckerbäckerinnen gebraucht. Die Gedichte sind es, nicht die Musik, welche den gedachten Nutzen dabey leisten. Denn anfänglich wurde in den Hymenäen eine kurze Lobeserhebung des Geschlechts poetisch abgefaßt, und dieses zwar bey etlichen, nicht bey allen sich Vermählenden, wenn anders eine Hochzeit an und für sich etwas gutes heißen kann; da aber jetzt fast überall die Hochzeitlieder abgeschafft sind, so wird niemand eine unnöthige Sache wieder aufbringen.

*) Lobeserhebungen, mit welchen man lebende Personen beehrte.

και μην το γε ερωτικον παθος ουκ αφοσιον, αλλα παρανομον	Und da die Leidenschaft der Liebe nicht verdienstlich, sondern unstatthaft . . . .
v. 45	. . . .

Herrn Rosini's Erläuterungen dieser fünften Columne.

Erste Zeile. Die Zunamenkrämer) In den fehlenden drey oder vier Zeilen der vorigen vierten Columne hatte Philodem die Ableitung oder Etymologie des Stoikers Diogenes angeführt, dem er den seichten Grund seines Arguments, das er aus der Wortableitung nahm, entkräftet. Dieser hatte nämlich dasselbe schon lange vor Plutarch vorgebracht, der aber nur sagt, εικος ειναι, es sey wahrscheinlich: (Tract. de Musica, pag. 1140) At enim apud antiquos Graecos ne notam quidem aiunt musicam, quae theatris inserviret; totam scientiam illam Deorum venerationi adolescentumque institutioni impensam fuisse, quod tum, nondum theatro ullo apud eos homines aedificato, musica ad huc in templis versaretur, Deorum venerationi et laudibus bonorum virorum inserviens: et verisimile esse Theatri vocem, ac multo antiquiorem θεωρειν (quod est spectare a θεω fuisse deductas.

Zwölfte Zeile und sie (ταυτα) mit dem Geiste begriff.) Man sieht, daß der Schreiber, dem dieses (wie Herr Rosini vermuthet) vielleicht von Philodem in die Feder dictirt wurde, ταυτη schrieb, es aber in ταυτα verbesserte, welches sich auf θεαματα (Schauspiele) bezieht, und nicht auf διανοια (mit dem Verstande.)

Funfzehnte Zeile. Enkomien oder Lobeserhebungen, womit man lebende Personen beehrte) Philodem folgt genau der Ordnung des Diogenes, den er widerlegen will. Diese Eintheilung der Lieder- oder Gesang-Poesie (μελικης ποιησεως) hatte vormals bey den Griechen statt, wie Proklus in seiner Chrestomathie (ap. Photium in Biblioth. p. 983) anzeigt. Ein Theil

davon gehörte für die Götter, oder zum Religionscultus, nämlich Hymni, Prosodium, Paeanes, *) Dithyrambi, Nomus, Adonis, Jobacchus, und die Hyporchemata; eine andere Gattung gehörte für die Menschen, nämlich Encomia, Epinicii, Scolia, Erotica, Epithalamia, Hymenaei, Silli, Threni, Epicedia. Beyden waren gewidmet Parthenia, Daphnophorica, Oschophorica, und Euctica. In den meisten dieser Poesien that Pindar sich hervor, der außer seinen Oden, noch προσωδια, παρθενια, ενθρονισμους, βακχικα, δαφνηφορικα, παιανας, ὑπορχηματα, ὑμνους, διθυραμβους, σκολια, εγκωμια und θρηνους schrieb, deren Fragmente Herr Professor Schneider 1776 herausgab.

Sechs und zwanzigste Zeile. Zuckerbäckerinnen) Das Wort δημιουργοι bezeichnet hier Weibspersonen, wie Hesychius lehret: λεγεται και γυνη δημιουργος, ἡ εν τοις γαμοις πεμματα πεσσει: so heißt die weibliche Person, welche bey Hochzeiten Zuckerwerk bäckt; daher auch Casaubon eine Stelle im vierten Buche des Athenäus verbessert: τας ποιουσας πεμματα, allwo auch alle angeführten Stellen aus Dichtern ἡ δημιουργος, αἱ δημιουργοι haben.

Ein und dreißigste Zeile. In den Hymenäen) Diese waren eigentliche Hochzeitreden, und von den Epithalamien, oder Hochzeitgesängen verschieden, wie Dionys von Halikarnas in seinem Buche τεχνη lehrt.

Sechs und dreißigste Zeile. Wenn anders eine Hochzeit an und für sich etwas gutes heißen kann) Epikur sagte, wie der fromme Gellert:

„Ich frage, welches Weib ich werde wählen müssen,
„Wenn ich zufrieden leben will?
„Und wenn ich, ohne mich zu grämen — — —
„O, fiel der Greis ihm ein, da müßt ihr keine nehmen."

---

*) Gehörten auch für Heroen. Daher sagt Servius (ad Aeneid. X, 738.): Vnde Pindarus opus suum, quod et hominum, et Deorum continet laudes, Paeanos vocauit.

Unser Philodem zielt hier auf den Satz seines Lehrers, dessen Sekte er zierte: Μηδε γαμητειν, μηδε τεκνοποιητειν, (Laert. L. X, c. 119) sapienti non esse nubendum, nec filiis dandam operam.

Col. VI. (IV. Cap. nach Herrn Rosini's Eintheilung) Was von der Musik zu halten sey, welche bey lustigen Wettstreiten gebraucht wird?

Col. VII, VIII, IX und X. (V Cap.) Ob die Musik, ihrem Wesen nach, das Gemüth bewegen kann? d. i. ob sie Affecten aufregen, oder besänftigen könne?

Col. X — XIII. (VI Cap.) Begegnung des allgemeinen Grundes, daß Musik bey den Alten in Ehren gehalten ward. Wenn uns die Musik von den Sorgen des gemeinen Lebens zerstreuet, so ist ja dieses schon genug.

Col. XIII, XIV und XV. (VII Cap.) Ob die Musik ehemals zu Liebessachen etwas beygetragen habe? In der XIV. Columne, Zeile 43 führt Philodem den Nikander, und noch einen andern, mit diesen Worten an: ουτε Νικανδρος, ουτε Κ.... τουτο παρεστησε δια των μελων; weder Nikander, noch K . . . hat gezeigt, daß dieses vermittelst der Gesänge geschehen ist. Sonder Zweifel ist dieses Nikander von Kolophon, der unter andern ιασεως συναγωγην, Sammlung von Arzneymitteln, und εταιρουμενων βιβλια πεντε, fünf Bücher von Wüstlingen (dissolute viventium) geschrieben hat. Herr Rosini weis nicht, wer K . . . seyn möge? Ich glaube es sey zu lesen: Κρεξος. Ein Gedicht von ihm führt unser Epikureer Col. X, Zeile 2 an, (ohne es zu nennen) welches bessere Wirkung bey Gesangbegleitung that. Dieser Krexus wird auch von Plutarch (tr. de Musica) zweymal genannt, als Neuerer in der Musik. — Crexus autem, Timotheus, atque Philoxenus — novitatis fuere studiosi, eum adfectantes modum, qui nunc humanus ac thematicus adpellatur. — — Putant etiam pulsationem, quae sub cantilenam fit, ab eo primum inventam.

Col. XVI und XVIII. (VIII Cap.) Was die Musik bey Gastmahlen geleistet habe?

Col.

Col. XVII und XVIII. (IX Cap.) Ob sie zu Freundschaftsstiftungen etwas beytragen könne?

Col. XVIII und XIX. (X Cap.) Was von den Erzählungen vom Thales und Terpander zu halten sey?

Col. XX und XXI. XI Cap.) Ob die Musik anzurühmen sey, als diene sie gewöhnlich zur Religion.

Col. XXI — XXIII. (XII Cap.) Ob sie zu Schärfung des Verstandes, und zu den Wissenschaften überhaupt diene?

Col. XXIII — XXVI. (XIII Cap.) Ob sie das Gemüth zur Tugend geneigt mache?

Col. XXVI — XXIX. (XIV Cap.) Was die Lobeserheber dieser Kunst unter dem Namen Musik und Musiker verstanden?

Col. XXX und XXXI. (XV Cap.) Ob die Musik mit den himmlischen Körpern zusammenstimme?

Col. XXXI — XXXIII. (XVI. Cap.) Ob sie Affecten verändern könne?

Col. XXXIII und XXXIV. (XVII Cap.) Ob Nutzen aus ihr entstehe?

Col. XXXIV und XXXV. (XXIII) Cap.) Ob sie von den Göttern erfunden ist?

Col. XXXVI — XXXVIII. (XIX Cap.) Warum man insgemein Musik lerne?

COLUMNA XXXVI.

Lin. 24 ἅπαντες δε παραδεχομενοι ταυτας δια τερψιν· Τα γαρ των αγαθων ανδρων πραξεις και τ'αλλα διανοηματα λογον ἑτερον ε-

Alle haben diese Gründe aus Vergnügen angenommen. Denn die Handlungen guter Menschen und andere Meinungen sagen etwas ganz anders. *) Demokrit einer

*) Rosini versteht diese Worte für ἑτεραν βιβλον, ein anderes Buch; allein es ist klar, daß λογον ἑτερον alia ratione bedeute.

χει· Δημοκριτος μεν τοινυν, ανηρ ου φυσιολογωτατος μονον των αρχαιων, αλλα και των ἱστορουμενων, ουδε νεοτητ' αν πολυπραγμων, μουσικην φησι νεωτεραν ειναι, και την αιτιαν αποδιδωσι λεγων. μη αποκρινω τ'αναγκαιον, αλλα εν του περιευντος ηδη γινεσθαι· πλην αλλα αρχαιοτατη δοκει τε, και φερειν τι θαυμασιωτατον, και εγκλειειν . . . .

. . . .

der größten Naturforscher so wohl der Alten, als auch der Neuern, ein Mann, der gar nicht auf Neuheiten erpicht war, sagt, daß die Musik jünger sey, und giebt zur Ursache an: Ich halte sie nicht für nothwendig, sondern glaube, daß sie überflüßig ist, ob sie schon einigen höchst alt zu seyn und etwas höchst wunderbares mit sich zu bringen scheint. . . . .

. . . .

COLUMNA XXXVII.

Tab. II.

. . . . δοκει δε και τα φαυλα κατατετεμησθαι, καταρχας ὡς αν ὑπο πηλωδεστερων, ὑστερον δ'ὑπο των συνετωτερων. Τα δυσγνωστα μεν ἁ Πλατων, ὁσῳ συμφορωτερα. Μικροψυχον δε και μηδεν αξιολογον εχοντων, ᾡ παραπεμψουσιν ἀυτους. Τιγαρ δει λεγειν; ευδαιμονας ποιησουσιν το δια την ἑαυτοις ποτε παρασκευην της τερψεως πονειν μανθανειν, και την αφθονιαν ουχ' ὁ-

. . . . es scheint auch, daß das üble von der Musik abgesondert sey, da sie anfänglich von einfältigen schlechten, nachher aber von verständigern Leuten getrieben ward. Je nützlicher das ist, was Plato schreibt, desto schwerer ist es zu verstehen. Schwach und ohne Würde ist das Argument, wozu sie ihre Zuflucht nehmen. Denn was soll man anders hiebey sagen? Sie werden sich glücklich machen, (sagen sie) wenn sie lernen, es dahin zu bringen sich Vergnügen zu verschaffen, und die Menge derer zu bemerken, die (lieber Musik treiben und) nicht sehen, wie viel

ϱωντων, ὁση των ακϱοαματων εστιν, των δημοσια παϱιϛαμενων, ου δε την εξουσιαν του δια παντος, ει βουλοιμεθα μετεχειν κατα πολιν. ουδ' εφιϛαμενων επι το και δια μακϱων χϱονων την φυσιν επικοπτειν, και ταχεως πϱοσκοϱη γεινεσθαι. διο και παϱεκτεινοντων πολλακι των αγωνων αλλο τι πϱαττομεν. Εω γαϱ το, την μεν ἡδονην ουκ αναγκαιαν ειναι, την δε μαθησιν, και μελετην, ἱνα τεϱπωμεν ἁυτους, επιπονον τ' ειναι, και των κυϱιωτατων πϱος ευετηϱιαν εκκϱειουσαν, και την συνεχως απϱεπειαν του μειϱακιωδως ᾳδοντος, η κιθαϱιζοντος εν εϱγῳ. Πεϱι δε του μηδεν διαφοτωτεϱον, η δεον

. . . να . . . . ουσι

. . . . τϱος

. . νε . . . . τοις

öffentliche Vergnügungen der Ohren wir haben, wenn wir uns Geschäften zum allgemeinen Besten widmen, und Theil an Stadtangelegenheiten nehmen wollen. Sie bedenken nicht, daß durch die Länge der Zeit die Spannkraft gehemmt und bald Ueberdruß folgen werde. Daher kommt es, daß bey in die Länge sich ziehenden Schauspielen wir etwas anders thun; davon nichts zu gedenken, daß die Wollust nicht nothwendig, sondern vielmehr, daß das Lernen und die Sorgfalt, uns zu ergößen, mühsam sey. Dieses gehört auch für die Vornehmsten wegen ihres überflüßigen Vermögens; nichts von der Unschicklichkeit zu gedenken, wie ungeziemend es einem Manne sey, sein Hauptgeschäfte in kindisches Singen und Citherschlagen zu setzen. Davon aber, daß nichts vortrefflichers oder schicklichers sey. . . . .

. . . .

COLUMNA XXXVIII.

Tab. II.

παθημασιν, ὑϛεϱον που διασκεψομεθα. Ὁταν δε πεϱιουσιαν, και δοξαν εκ του μαθηματος φωσι πεϱι-

Leidenschaften, davon werden wir nun zuletzt handeln. Wenn sie aber sagen, daß Reichthum und Ehre aus dieser Wissenschaft

γινεσθαι, λεγωμεν, ότι κοινα τε προφερονται πολλων επιτηδευματων, και λειπομενα πλειονων· και μετα πονων λυσιτελειν, και μαλλον μυριῳ τοις αγωνιϛαις, η τοις ἁρμονικοις. Το δ' εν συμποσιοις και συλλογοις αλλοις εχειν τι λεγειν και απαρχεσθαι και κοινον εϛιν αλλων, και ου παρα παντων, ὡς επ' ενιων, αξιουμενον· ισως δε νυν καταγελωμενον, ει φιλοσοφος ποιῳη τοδε θεωρητικον ὑπο των πλειϛων ου συνιεμενον, και προς το συντελεισθαι δεομενον μελετης, ἡ των προς μακαριοτητα τεινοντων αφιστησι· και μυριῳ κρειττον εχειν την ευθυμιαν, η την αχρηϛιαν επιδεικνυμενους των αλλων τιλων εκ της διεξοδου περαινοντας. Τοσαυτα, τοι νυν ειρηκως, προς ἁ τινες εγκεχειρηκασι, δια τ' ειναι μην αν δεοντως· ότι χαριν μεν πιθανοτητος αυτων ουδε πολλοϛημοριον ωφειλον εκτεινειν, δια δε την δοξαν των προϛαντων, και την των πλειϛων συνκατακοσμησιν

kommen, so versetzen wir darauf, daß eben dergleichen Vortheile mehreren Studien gemein sind, bey den meisten aber gar nicht gefunden werden; über dieses ist die Musik nicht ohne Bemühung ergiebig, und zwar weit mehr denen auf der Schaubühne, als den bloßen Harmonisten. Daß die Musiker bey Gastmahlen und andern Zusammenkünften viel zu sprechen, und Vorzug haben, das ist andern Studien auch gemein, auch werden sie nicht von allen so, wie nur von einigen, geschäzt. Vielleicht ist es auch lächerlich, wenn ein Philosoph einen solchen theoretischen Gegenstand (bey Gastmahlen) vorbringt, der von den meisten nicht verstanden wird, und welchen zu erklären, Anstrengung nöthig ist, woran es den Glückseligkeitslustigen fehlt. Und dieses sagen wir, nach dieser Ausschweifung zum Schlusse, daß die Gemüthsruhe unendlich besser sey, als andere solche nichtswürdige Sachen. Dieses habe ich nun hier gegen das beybringen wollen, was andere behauptet haben, weil es mir zu rechter Zeit gesagt zu seyn scheint. Ueber jene Ueberredungskunst konnte ich mich völlig hinaussetzen, aber ich mußte mich ausführlicher erklären, wegen der Meinung der vornehmsten Personen, wegen der Beschaffenheit der meisten

ανθρωπων, και τον λεγον-
τα θαυμασια . . . ο . . . πειθ
. . . . . τε . . . . εω
. . . . . κα . . . . σο
. . . . νπ . . . .

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ
ΠΕΡΙ ΜΟΥCΙΚΗC
Δ.

Menschen und wegen desjenigen, welcher Wunderdinge (von der Musik) rühmt, dergleichen Diogenes nach seiner Lehrart uns weißmachen wollte, wie wir in dem Obigen in unsern Untersuchungen erörtert haben.

Ende des vierten Buchs Philodems von der Musik.

Auf solche Art glaube ich (und überlasse es Bischofs Rosini's Musik-Urtheile) das Ende dieser Schrift zu suppliren:

ΚΑΙ ΤΟΝ ΛΕΓοντα ΘΑΥΜασια ῾ΟκοτανΠΕΠΙΘε ΔιογεΝης ΤΕ κατα ΘΕΩριαν αυτου, ὡι απεδωΚΑμεν ΦιλοCΟφουντες εΝ Προτεροις. Das Wort απεδωκαμεν hat Philodem auch Col. XXXIV, Zeile 28: ὡς προτερον ακεδωκαμεν, wie wir oben (in einer der vorigen Rollen) erörterten.

Erläuterungen des Herrn Bischofs Rosini.

Col. XXXVI, neun und zwanzigste Zeile. Demokrit) Unser Epikureer ertheilt diesem Philosophen nicht unbillig solche Lobsprüche, weil er wohl wußte, daß dieser seinem Meister in vielen Sätzen, und vorzüglich in der Lehre von den Atomen, vorausgegangen sey. Tullius sagt (L. I. de Fin. c. 6) daher: Democrito (Epicurus) adiicit, per pauca mutans, sed ita, ut ea, quae corrigere vult, mihi quidem deprauare videatur; und bald darauf: Epicurus, in quibus sequitur Democritum, non fere labitur. Es ist aus Diogenes von Laerte (L. IX) bekannt, daß Demokrit unter so vielen andern Dingen auch Musik tractirt habe. Er schrieb sogar ein Buch, περι ῥυθμων και ἁρμονιης, von Rhythmen und Harmonie. Vielleicht ist das, was Philodem aus Demokrit anführt, aus eben dieser Schrift?

Fünf und dreißigste Zeile. Daß die Musik jünger sey) Sind unstreitig Demokrits Worte, wie Zeile 38 aus dem jonisch flectirtem Worte περιευντος (überflüssig) erhellet.

Col. XXXVII. Siebente Zeile. Wie Plato sagt) Plato erhebt die Musik sehr. Epikur war zu Samos ein Zuhörer des Platonikers Pamphilus, nach Diogenes von Laerte und Cicero's Zeugnissen, De Nat. Deorum: Sed hunc Platonicum, schreibt er, mirifice contemnit Epicurus; ita metuit, ne quid unquam didicisse videatur. Aber unser Epikuräer ist doch wohl billiger.

Ein und zwanzigste Zeile. Wenn wir Theil an Stadtangelegenheiten nehmen wollen.) Ich glaube, daß hier der Amanuensis nach μετεχειν (Theil nehmen) das Wörtchen των ausgelassen habe.

Dreißigste Zeile. Daß die Wollust nicht nothwendig) Die Epikureer sahen nicht jede Wollust (την ἡδονην) als für nothwendig an, sondern nur diejenigen Vergnügungen, welche natürliche und nothwendige Begierden von uns heischen. So schreibt er selbst an Manökos (Laert. L. X.): „Alsdann haben „wir das Vergnügen nöthig, wenn dessen Mangel uns Schmerz verursacht; ist aber „dieses nicht, so können wir auch des Vergnügens entbehren.“ s. Gassendi de vita et moribus Epicuri, pag. 56. Edit. secundae, Hagae Comitum, 1656. 4.

Col. XXXVIII. Fünfte Zeile. Mehreren Studien gemein sind) Der Amanuensis schrieb ΠΟΛ (πολλα) corrigirte es aber in κοινα.

Achtzehnte Zeile. Vielleicht ist es auch lächerlich, wenn ein Philosoph) Die Epikureer konnten musikalische Erörterungen bey Gastmahlen gar nicht leiden, daher schreibt Plutarch in seinem Tractate, daß man dem Epikur zu folge nicht angenehm leben könne, hievon also: „Epikur gestattet musikalischen „Fragen und philologischen Untersuchungen der Kritiker nicht einmal bey Tische Platz; „ja er will vielmehr, daß Fürsten, welche Gelehrsamkeit lieben, eher bey Gastmahlen von kriegerischen Erzählungen und nichts bedeutenden Sachen sprechen sollten, „als über musikalische und poetische Aufgaben.“

Neunzehnte Zeile. ποιωῃ) Der Amanuensis setzte aus Versehen das I nach dem H, anstatt es neben Ω zu schreiben. Rosini.

Von diesem iota adscripto (nie subscripto) der alten Griechen verfaßte J. D. Major eine Epistel de iotorum subscriptione suspecta, eorumque, praesertim ex nummis veterum, graece inscriptis, irrefragabili perpetuoque exsilio. Kiliae, 1685. 4. Altdorfii, 1724. 4. pag. 17 seq. Noch ehe die Griechen das Ω Omega hatten, findet man es nach dem O, wie z. E. auf der Nanischen Säule, auf dem Borgiaischen Kupfertäfelchen zu Veletri, (meine lat. Abhandlung de Papyris seu Voluminibus graecis Herculanensibus, pag. 37 seq.) und auf dem Marmor (zu Oxford) des athenienſischen Psephisma, oder Volksdecrets, gewisse Verbindungen mit den Sidoniern betreffend, ungefähr 352 Jahre vor Christi Geburt. Marmora Oxoniensia, 1763. Vol. II, num. XXIV. Das iota subscriptum ist wohl nicht vor dem sechsten oder siebenten Jahrhunderte in Handschriften anzutreffen. M.

Sechs und zwanzigste Zeile. Die Gemüthsruhe) Demokrit schrieb ein Buch davon, welches vielleicht einerley war mit dem περι τελους, de Fine. Denn er sah Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes als den Endzweck der höchsten menschlichen Glückseligkeit an, daher unser Philodem diese viel höher zu schätzen lehrt, als alle andere unnöthige Kleinigkeiten.

Neun und zwanzigste Zeile. Nichtswürdige Sachen) Die Handschrift hat τιτων oder τιπων, welches keine griechische Wörter sind. Herr Rosini ließt daher τιλων, von ἁι τιλαι, Sonnenstäubchen. So nennt unser Epikureer die Musik und den musikalischen Ruhm, den einige zu erschnappen suchten, in Vergleichung mit der Gemüthsruhe des Weisen, als dem Endzwecke zur Erlangung der Glückseligkeit. Dieses versichert er beym Schlusse dieses Buches seine Absicht zu seyn.

Neun und dreißigste Zeile. συνκατακοσμησιν, constitutio, Beschaffenheit) anstatt συγκατακοσμησιν, woraus Bischof Rosini folgert, daß der Amanuensis kein gebohrner Grieche war. Allein man findet dergleichen auch auf Inschriften und Gemmen, z. E. auf dem schönen Carneole mit dem Kopfe Pompejus des Großen,

wo der Name des Künstlers ΑΓΑΘΑΝΓΕΛΟΥ steht, anstatt Ἀγαθαγγέλου. Winkelmann Description des Pierres gravées de Stosch, pag. 437. Von Inschriften sehe man Henr. Stephani Paralip. Grammat. p. 7, 8 und Index grammat. ad Gruteri Inscriptiones, litt. N. M.

Drei und dreißigste Zeile. Nach seiner Lehrart uns weiß machen wollte) Es führte nämlich der Stoiker Diogenes von Thales und Terpander Mährchen an, welche unser Philodem gelehrt, auf Col. XVIII und XIX, widerlegt und lächerlich macht. Die Sage bestand darinn: es habe das Orakel zu Delphi den Lakedämonern befohlen, den Thales aus Kreta kommen zu lassen; nachdem dieses geschehen, sey alle Uneinigkeit der Gemüther gewichen. Wo aber Diogenes es her habe, daß Terpander in den öffentlichen Gastmahlen zu Sparta gesungen, das ist uns unbekannt. Man sehe Athenäus IV B. Cap. 8 und Pindars Stellen im XIV B. Cap. 9. Herr Rosini vermuthet mit gutem Grunde, (ad Col. XX, lin. 9) daß Diogenes die Stellen der pindarischen Gedichte, wo des Terpanders Erwähnung geschieht, angeführt habe. M.

Anhang

einer Probe

des

Hymnen-Styls

altgriechischer Musik.

Herausgegeben

von

C. G. von Murr.

Melodie

der ersten acht Verse der ersten pythischen Ode Pindars.

Diese Probe griechischer Musik findet sich in P. Kirchers Musurgia, Tom. I, p. 542. Aus dieser ist sie zuerst in der Oxforder Ausgabe des Aratus wiederholt. Kircher fand dieses Fragment in der berühmten sicilianischen Bibliothek des Klosters St. Salvator, welches unweit dem Hafen von Messina liegt.

Es ist eine Melodie auf die ersten acht Verse der ersten pythischen Ode von Pindar. Weil Kircher in seiner Entzifferung die Tonart eine kleine Terz zu hoch genommen, einige einzelne Noten im Gange der Melodie verfehlt, und den Werth der Noten nicht nach der Quantität der griechischen Sylben eingerichtet hatte, so verbesserte sie der berühmte Arzt und Musiker, Peter Johann Burette (geb. 1665, gest. 1747) und gab sie mit den neuern Noten der drey griechischen Hymnen, deren Tonzeichen noch übrig sind, heraus. *) Sie waren am Ende eines Manuscripts der musikalischen Abhandlungen des Aristides Quintilianus und des ältern Bakchius, N. 3221 der pariser Bibliothek. Der erste Hymnus, an die Muse Kalliope, Αειδε, Μουσα, μοι φιλη etc. soll von einem Dionysius seyn, so wie auch der zweyte, Ευφημειτω πας αιθηρ etc. an den Apoll: entweder

*) Burette Diss. sur la Mélopée de l'ancienne Musique; in den mémoires de l'Acad. des Inscript. T. V, p. 185 seq.

vom Dionysius Jambus, oder dem thebanischen Dionys, deren Plutarch (de musica, p. 1142) erwähnt. Den dritten Hymnus, an die Nemesis, Νεμεσι πτεροεσσα, βιου ῥοπα, etc. setzt man entweder in die Zeiten Hadrians, oder Justinians, (also weit genug von einander) und Bürette gibt ihm einen Dichter Mesomedes zum Verfasser. Die beyden ersten gehören wohl in das schönste Zeitalter Griechenlands, in die Zeiten des Aristoteles, Aristoxenus, u. a. und wahrscheinlich ist die Musik dazu eben so alt.

Nachher sind diese drey Hymnen aufs neue in Marpurgs kritischer Einleitung in die Geschichte und Lehrsätze der alten und neuen Musik, mit einigen Verbesserungen, sodann in Martini's Storia della Musica, Burney's Geschichte der Musik, im Essai sur la Musique ancienne et moderne von la Borde, und am vollständigsten in des verdienstvollen Herrn D. und Musikdirektor Forkels allgemeiner Geschichte der Musik, I. Band S. 421 — 434 abgedruckt worden. Hier lege ich aus diesem vortrefflichen Werke S. 430 u. f. diese pindarische Melodie vor, welche vielleicht der Dichter selbst vor 485 Jahren vor C. G. zu Delphi sang und spielte. Denn wir wissen, daß ihm Hiero, wegen seiner ersten olympischen Ode, eine mit Golschilden beschlagene Lyra oder Harfe versprochen, sie aber ihm zu geben vergessen habe, wie der Scholast des Dichters aus einer Stelle des Artemon anführt. Daher war es wohl eine artige Erinnerung des Dichters, daß er mit den ersten Worten dieser pythischen Ode zu seinem Lobe, der goldenen Harfe des Apollo gedenket, so wie er am Schlusse derselben von der Wahrheitsliebe und Freygebigkeit des Königes mehr, als von dessen andern Tugenden, singt. Es ist auch sehr glaublich, daß Hiero sein Versprechen erfüllt und den Wink Pindars verstanden habe: wenigstens zeugt die dritte pythische Ode große Theilnehmung an der gefährlichen Krankheit desselben, bey welcher ihn der Dichter zu trösten sucht, der übrigens etwas keck bey Forderung königlicher Geschenke war; z. E. da ihm Hiero ein Geschenk mit Mauleseln gemacht hatte, spielte er in einem Gesang auf ihn, auf ei-

nem sicilianischen Wagen an, den er gerne zu haben wünschte. Daher die Parodie einer solchen pindarischen Ode, welche man in Aristophanes Vögeln, (v. 945) liest.

Eine schöne Stelle, aus Hrn. Prof. Schneiders Versuch über Pindars Leben und Schriften, (S. 31) kann ich hier nicht übergehen. „Man würde uns," (sagt er) „wie ich glaube, den Umstand, daß Pindar mitten in der Feyerlichkeit der „pythischen Spiele, welche dem Apollo gewidmet waren, gebohren ward, nicht so „sorgfältig aufbehalten haben, wenn nicht der griechische Aberglaube mit diesem Zu„falle die ahndende Vorbedeutung einer besondern Gunst des Apollo verknüpfet „hätte, welche hernach den natürlichen Stolz des jungen aufblühenden Dichters so „sehr reizte, daß er darinne eine höhere Bestimmung seiner Muse, und den göttli„chen Beruf zum Lobdichter des Apollo fand. So oft die Enneaeteris der pythi„schen Spiele wiederkehrte, fand er sich zu Delphi ein, wo er in dem Tempel auf „einem ehernen Sessel, den man noch zu Pausanias Zeiten*) vorzeigte, die Päane „zum Lobe des Apollo abzusingen pflegte, wovon wir nur noch wenige Ueberbleibsel „haben, **) aus denen man so viel sieht, daß Pindar die ganze Geschichte des Del„phischen Orakels berührt hatte. Die außerordentliche Belohnung, welche Pindar „vom Gotte erhielt, führte seinen Namen auf der Laufbahn des Ruhms schneller, „als man sich sonst einbilden kann, durch ganz Griechenland, das vielleicht schon in „ihm den Dichter bewundert hatte, nunmehr aber, nach dem Ausspruche des Ora„kels, den frommen Mann, den Liebling der Götter, zu verehren anfieng."

Pindar hatte sich in allen Gattungen der Singepoesie (μελικη ποιησις) ausgezeichnet, wie die vom Hrn. Prof. Schneider gesammelte Fragmente beweisen.

*) Boeot. p. 753. Phoc. p. 858.

**) s. Hrn. Schneiders Carminum Pindaricorum Fragmenta, pag. 58.

Man sehe oben die Anmerkung zur funfzehnten Zeile der fünften Columne der Schrift Philodems.

Nach dieser kleinen Ausschweifung, schließe ich mit der griechischen Melodie, und mit Herrn Forkels Worten, S. 366 und S. 428 u. f.

„Die Griechen bedienten sich zur Bezeichnnng ihrer Musik der Buchstaben ihres Alphabets. Da sie nun vier und zwanzig Buchstaben hatten, und ihr größtes System, oder ihre vollkommenste Tonleiter sich nicht über zwo Octaven erstreckte, so hätte man glauben sollen, sagt Rousseau in seinem musikalischen Wörterbuche,*) daß sie vollkommen damit hätten auskommen müssen, um so mehr, da ihre Musik nichts als eine notirte Poesie war, deren Rhythmus durch das Metrum hinlänglich bestimmt wurde, ohne daß man auch dafür besondere Zeichen bedurfte. Sie kamen aber nicht nur nicht damit aus, sondern mußten sogar noch auf eine ungeheure Vervielfältigung derselben denken. — — Sie hatten daher besondere Zeichen für die Singstimme, für die Instrumente, für jede ihrer funfzehn Tonarten, für ihre drey Klanggeschlechte, u. s. w. Da sie nun jeder Tonart nicht sechszehn, sondern achtzehn Töne gaben, **) sie ferner doppelt, einmal für die Singstimme, sodann für die Instrumente bezeichneten, so brauchten sie schon allein für diese doppelte Bezeichnung ihrer Tonarten 15mal 36, oder 540 Zeichen. Außerdem mußte auch noch jede Tonart, nachdem sie in einem von den drey Klanggeschlechten ausgeübt wurde, ihre besondere Zeichen haben, so daß man nun die vorigen 540 Zeichen mit der Zahl der drey Klanggeschlechte multipliciren muß, folglich genau 1620 verschiedene Zeichen erhält. Gerade diese Zahl findet sich beym Alypius. ***)"

---

*) Art. Noten.

**) s. Hrn. Forkels I. B. S. 322 u. f.

***) Εισαγωγη μουσικη, in Marci Meibomii antiquae Musicae Auctoribus. Vol. I. Amstel. 1652. 4. Er lebte aufs späteste im ersten Jahrhunderte nach C. G.

„Ob es indessen gleich unläugbar ist, daß diese griechische Notenschrift zu vieler Zeichen bedurfte, um bequem und gut seyn zu können, so leidet doch die obige Berechnung noch einige Einschränkung. Bürette *) hat sich offenbar verrechnet, und nicht daran gedacht, daß in jedem System von achtzehn Tönen acht unbewegliche **) (soni stantes) befindlich sind, welche allen drey Klanggeschlechten gemein waren, und vom Alypius mit einerley Zeichen bezeichnet werden. Man kann daher in den drey Klanggeschlechten einer jeden Tonart nur 33 Zeichen für die Singstimme, und eben so viele für die Instrumente, folglich 66, annehmen. Wenn nun diese 66 mit den funfzehn Tonarten multiplicirt werden, so ergiebt sich, daß die Griechen, anstatt der 1620 verschiedenen Notenzeichen des Bürette, nur 990, nämlich 495 für die Singstimme, und 495 für die Instrumente hatten.“

„Diese immer noch sehr große Anzahl von Tonzeichen wurde blos aus den 24 Buchstaben des griechischen Alphabets geformt. Die Buchstaben wurden bald mit großer, bald mit kleiner Schrift geschrieben; einige behielten ihre ursprüngliche große oder kleine Gestalt, andere wurden verstümmelt; einige verdoppelt, andere verlängert; und endlich bekamen noch andere sehr verschiedene Richtungen bald rechts, bald links, bald umgekehrt und bald horizontal. So gab man z. B. dem einzigen Gamma Γ sieben verschiedene Stellungen auf folgende Art:

Γ L ⅂ ⊢ ⊣ ⊥ Ⱶ

und bezeichnete damit sieben verschiedene Töne. Das Lambda Λ wurde bald liegend < bald umgekehrt V bald zurückgekehrt > u. s. f. gebraucht. Das Pi Π erhielt folgende verschiedene Stellungen: Π . П . ⊏ . ⊐ . Γ . ⅂ u. s. f. Alle diese Ver-

*) Entretiens sur l' état de la Musique grecque, pag. 47.

**) Φθογγοι ἑςωτες και ακλινεις.

änderungen in den Formen der Buchstaben waren indessen noch nicht hinreichend zur Bezeichnung der griechischen Musik. Man mußte noch mehrere Unterscheidungsmittel erfinden. Man nahm daher nun auch die Accente noch zu Hülfe, um die Bedeutung der Buchstaben in jeder Form zu verändern; und da auch dieses Mittel noch nicht hinreichen wollte, ließ man die Accente für sich allein als Noten gelten. So war z. B. nach dem Alypius die Saite Hyperbolåon Diatonos in der lydischen Tonart des diatonischen Klanggeschlechts für die Singstimme mit einem M, für die Instrumente aber mit einem zerstümmelten T mit dem Akutus, und die Paramese der hyperjastischen Tonart, ebenfalls im diatonischen Klanggeschlecht für die Instrumente mit einem bloßen (`) Gravis bezeichnet."

„Da die Töne der Singstimme mit andern Zeichen bezeichnet wurden, als die Töne der Instrumente, so mußten die Griechen, ob gleich die Melodie für die Stimme und Instrumente völlig einerley war, dennoch stets zwo verschiedene Notenreihen für sie schreiben. Die oberste über dem Text befindliche Reihe war für die Stimme, und die nächste für die Instrumente. *) Man sollte denken, es wäre bequemer gewesen, die für die Singstimme gehörigen Noten dem Text am nächsten zu schreiben. Von diesem uns sonderbaren Verfahren führt Meibom aus einem Fragmente des ältern Bakchius folgenden Grund an: „Die obere Notenlinie ist für das Gedicht; die untere für die Lyre; weil der „Mund, welcher allein die Worte hervorbringt, von der Natur über die Hände „gesetzt ist, welche die Töne aus dem Instrument hervorbringen." Wenn die Griechen aus ähnlichen Gründen zu so vielen Tonzeichen gekommen sind, so wird es einigermaßen erklärlich, warum so wenig Ordnung, Analogie u. s. f. darinn herrsche.

Durch

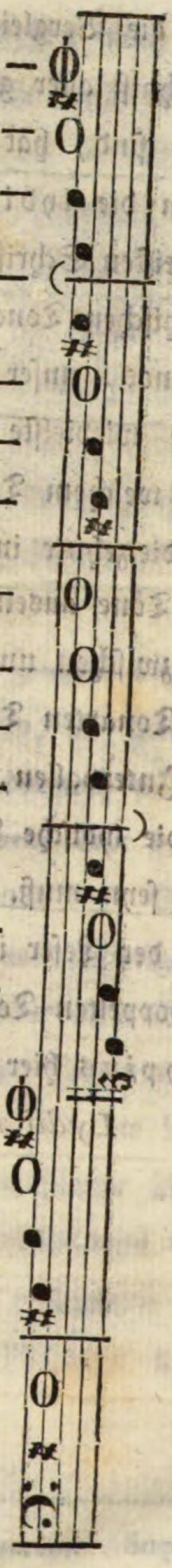
*) Σημεια τα μεν ανω, της λεξεως τα δε κατω, της κρουσεως. Superiores notae ſunt dictionis; inferiores percuſſionis. Alypii introd. muſica, pag. 2.

„Durch die Vergleichung der in den Manuscripten befindlichen Tonzeichen, mit dem Verzeichniß aller griechischen Charaktere, welche uns in dem Werke des Alypius übrig sind, hat man gefunden, daß die Melodien aller oben gedachten drey Hymnen in die lydische Tonart des diatonischen Klanggeschlechts gehören. Da nun die meisten Schriftsteller darinn übereinkommen, daß die Hypodorische unter den griechischen Tonarten die tiefste, und der tiefste Ton derselben, oder ihr Proslambanomenos, unser großes A gewesen sey, so kommt es nur darauf an, zu bestimmen, die wievielste Tonart die Lydische der Reihe nach ist, um sicher zu wissen, auf welchem Ton ihre Tonreihe anfängt und endigt. Nach dem Alypius war sie die zehnte in der Reihe. Wenn daher alle funfzehn Tonarten sämmtlich um halbe Töne auseinander liegen, wie die Meinung der meisten ist, so muß die Lydische zwischen unser kleines und zwey gestrichenes fis fallen. Da ferner all griechische Tonarten Transpositionen von einer einzigen waren, die in der Entfernung der Intervallen, einer neuern absteigenden Molltonleiter glich, so folgt daraus, daß die lydische Tonart, der Vorzeichnung nach genau mit unserm Fis-moll einerley seyn muß.

„Um den Leser in den Stand zu setzen, selbst eine Vergleichung anzustellen, will ich die doppelten Tonzeichen der lydischen Tonart im diatonischen Klaggeschlecht aus dem Alypius hier einrücken.

Lydii modi notae secundum genus diatonum.

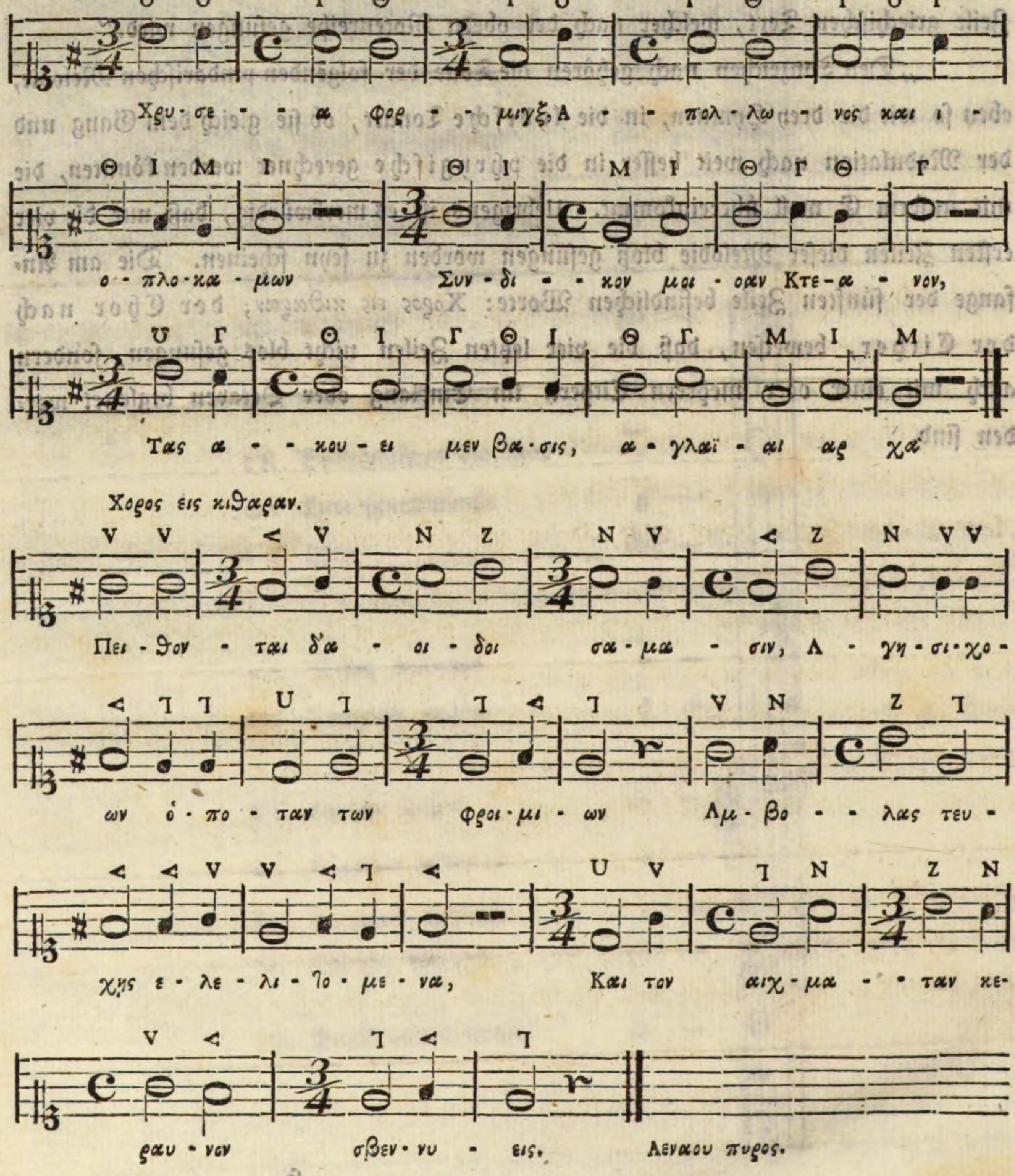
I <′	Nete hyperboläon	fis
ϺΓ′	Hyperboläon diatonos	e
⅃ <	Trite hyperboläon	d
Θ ŋ	Nete diezeugmenon	cis
℧Z	Diezeugmenon diatonos	h
E⅃	Trite diezeugmenon	a
Z⌙	Paramese	gis
℧Z	Nete synemmenon	h
ΓN	Synemmenon diatonos	a
OV	Trite synemmenon	g
I <	Mese	fis
ϺΤ	Meson diatonos	e
PU	Parypate meson	d
CC	Hypate meson	cis
Φ ⊦	Hypaton diatonos	h
ṚL	Parypate hypaton	a
ℸΓ	Hypate hypaton	gis
7⊢	Proslambanomenos	fis



„Die erste griechische Reihe ist für den Gesang, und die zweite für die Begleitung eines Instruments. Unter diesen beiden Reihen denke man sich eine Zeile griechischen Text, welcher nach der obern Notenreihe gesungen wird.“

„Den Tonzeichen nach gehören die Töne der folgenden pindarischen Melodie, eben so wie die drey Hymnen, in die lydische Tonart, ob sie gleich dem Gang und der Modulation nach weit besser in die phrygische gerechnet werden könnten, die mit unserm E moll übereinkommt. Uebrigens ist es merkwürdig, daß nur die vier ersten Zeilen dieser Melodie bloß gesungen worden zu seyn scheinen. Die am Anfange der fünften Zeile befindlichen Worte: Χορος εις κιθαραν, der Chor nach der Cither, beweisen, daß die vier letzten Zeilen nicht blos gesungen, sondern auch mit einer oder mehrern Cithern im Einklang oder Octaven begleitet worden sind.

Verbesserte Entzifferung.



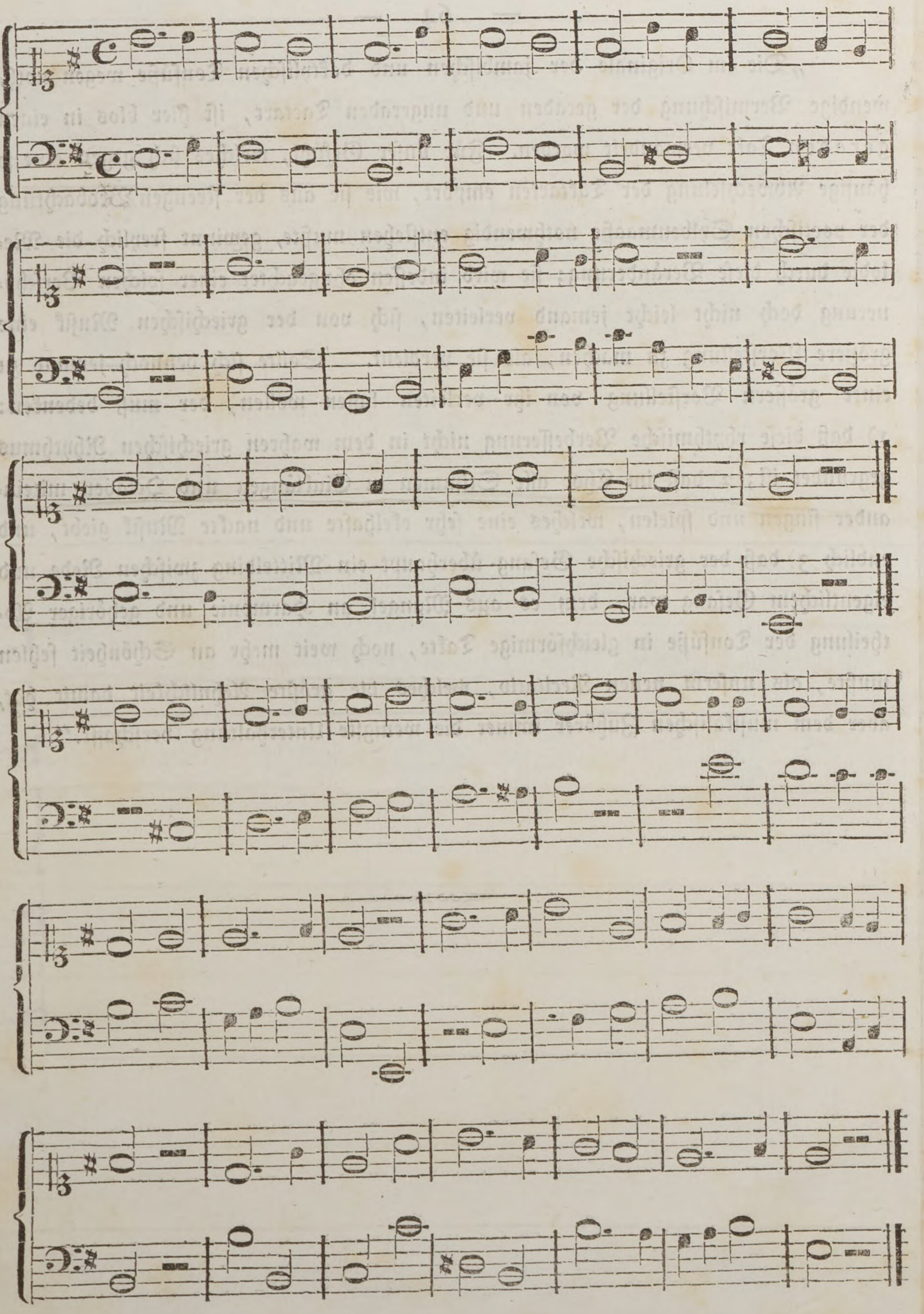
Deutsche Uebersetzung von Gedike.

Goldne Harfe Apollons, du, den violenlockigen Musen mit gebietende Lenkerinn, deinen Accorden horcht der Tanz, der Freudenfürst; horchen die Sänger, wenn du, beherrschend den Chor, seinem Gesange voran zu hallen beginnst. — Selbst des ewigen Feuers spaltenden Bliß löschest du aus.

„Es muß hier bemerkt werden, daß sowohl in dieser Pindarischen Ode, als in den übrigen drey Hymnen, von Bürette und Burney, am Ende jeder Zeile Pausen angebracht sind, um dadurch den Raum eines Takts voll zu machen. Hiegegen hat Marpurg gegründete Erinnerungen gemacht, und hat statt derselben, da sich einestheils im Griechischen keine Pausen, oder tempora vacua finden, wie sie Aristides nennt, anderntheils aber doch der Sänger zum Athemholen bisweilen Ruhepunkte haben muß, Haltungen angebracht, die den Haltungen unsers Kirchengesangs zwischen jeder Zeile ähnlich sind. Da diese Melodien dem Canto fermo in Tonart, Rhythmus, kurz in allem so ähnlich sind, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie es auch in diesen Haltungen gewesen seyn werden. Wenn ich demohngeachtet der Bürettischen und Burneyischen Bezeichnung in Ansehung der Pausen gefolgt bin, so ist es theils geschehen, um die Taktzeichen nicht zu häufig zu verändern, theils auch überhaupt den Melodien in den Augen meiner Leser ein etwas besseres Ansehen zu geben, als sie haben würden, wenn sie ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt hätten erscheinen sollen. Man denke sich daher statt der Pausen, ein Ruhezeichen, so hat man mit wenigen Veränderungen die Bürettische, Marpurgische und Burneyische Bezeichnung beysammen."

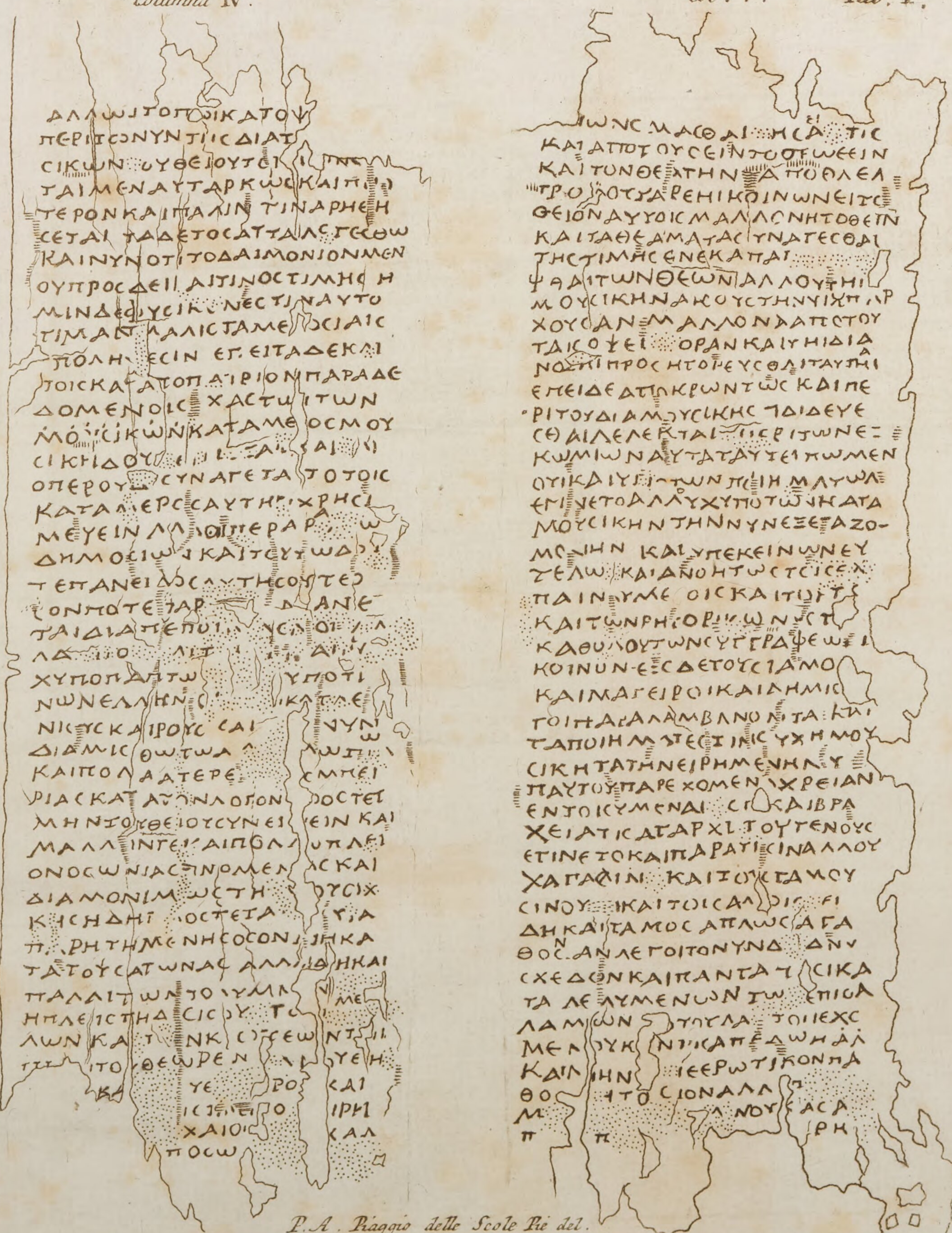
„Aus der Uebereinstimmung der Lehrsätze der griechischen Theoristen mit der Beschaffenheit dieser vier beygebrachten Melodien, läßt sich schon allein auf ihre Aechtheit schließen, wenn auch keine Zeugnisse und andere Beweise vorhan-

den wären, woraus man wenigstens ein hohes Alter derselben, und ihren wirklich griechischen Ursprung erweisen könnte. Sie sind zwar in Absicht auf ihre melopoetische Einrichtung in die Gränzen einer gewissen Tonart eingeschlossen, aber so sonderbar und fremd für uns, daß wir kaum einen musikalischen Sinn darin wahrzunehmen vermögen, gerade so, wie man sich aus den Lehrsätzen der Theoristen die Musik der Griechen vorstellen muß. Die Melodie zur Pindarischen Ode macht hier eine Ausnahme, die einer Kirchenmelodie in der phrygischen Tonart vollkommen ähnlich ist, und überhaupt in Beziehung auf Tonart so modulirt, daß man im Stande ist, melodische Phrasen zu unterscheiden und zu begreifen. Sie verträgt daher unter den übrigen allein einen Baß, dergleichen Burney auf folgende Art versucht hat:



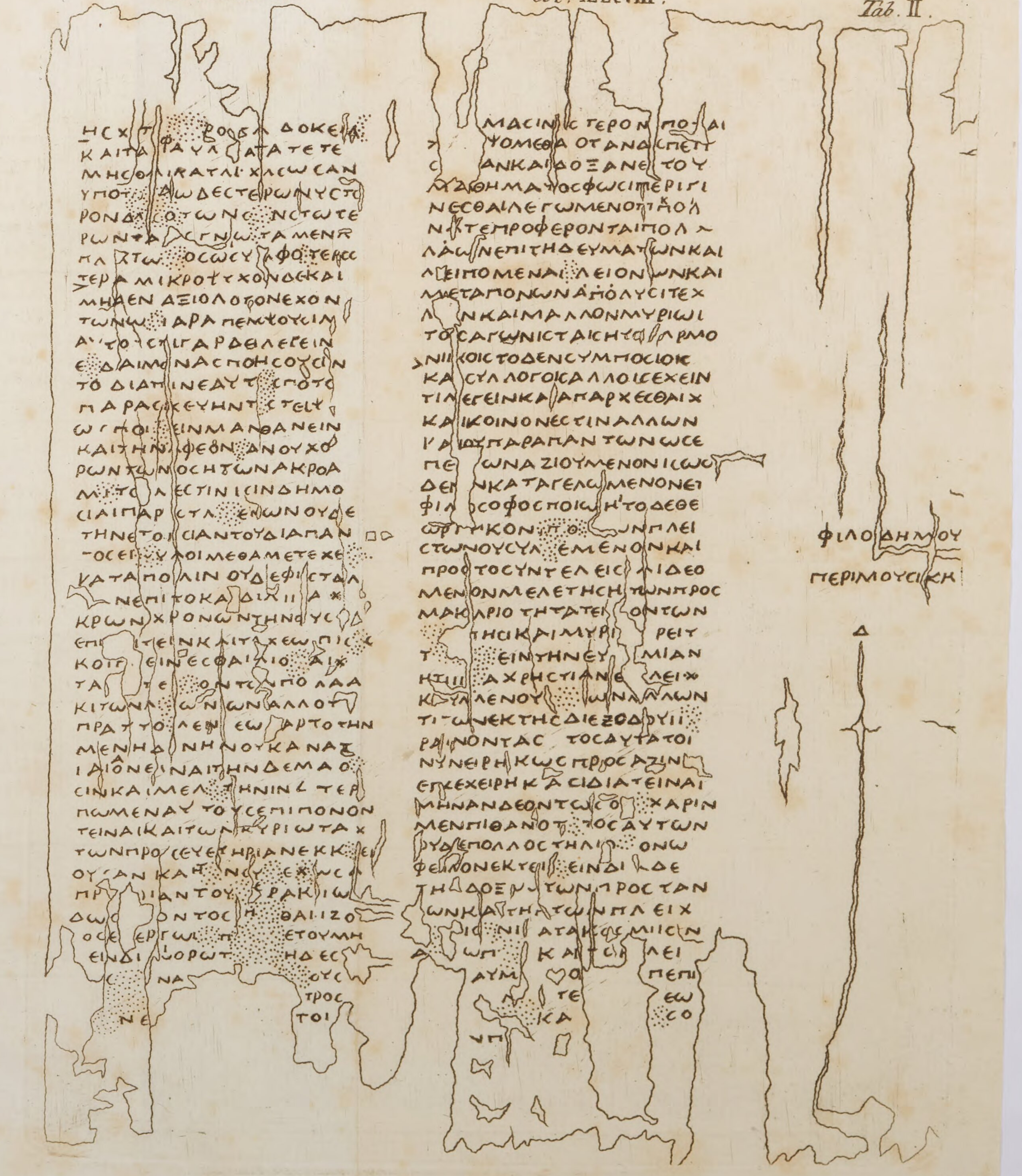
E Philodemi Libro quarto de Musica. *Herculan. Volum. I. I. Neap. 1793.* Tab. I.

Columna IV. *Col. V.*



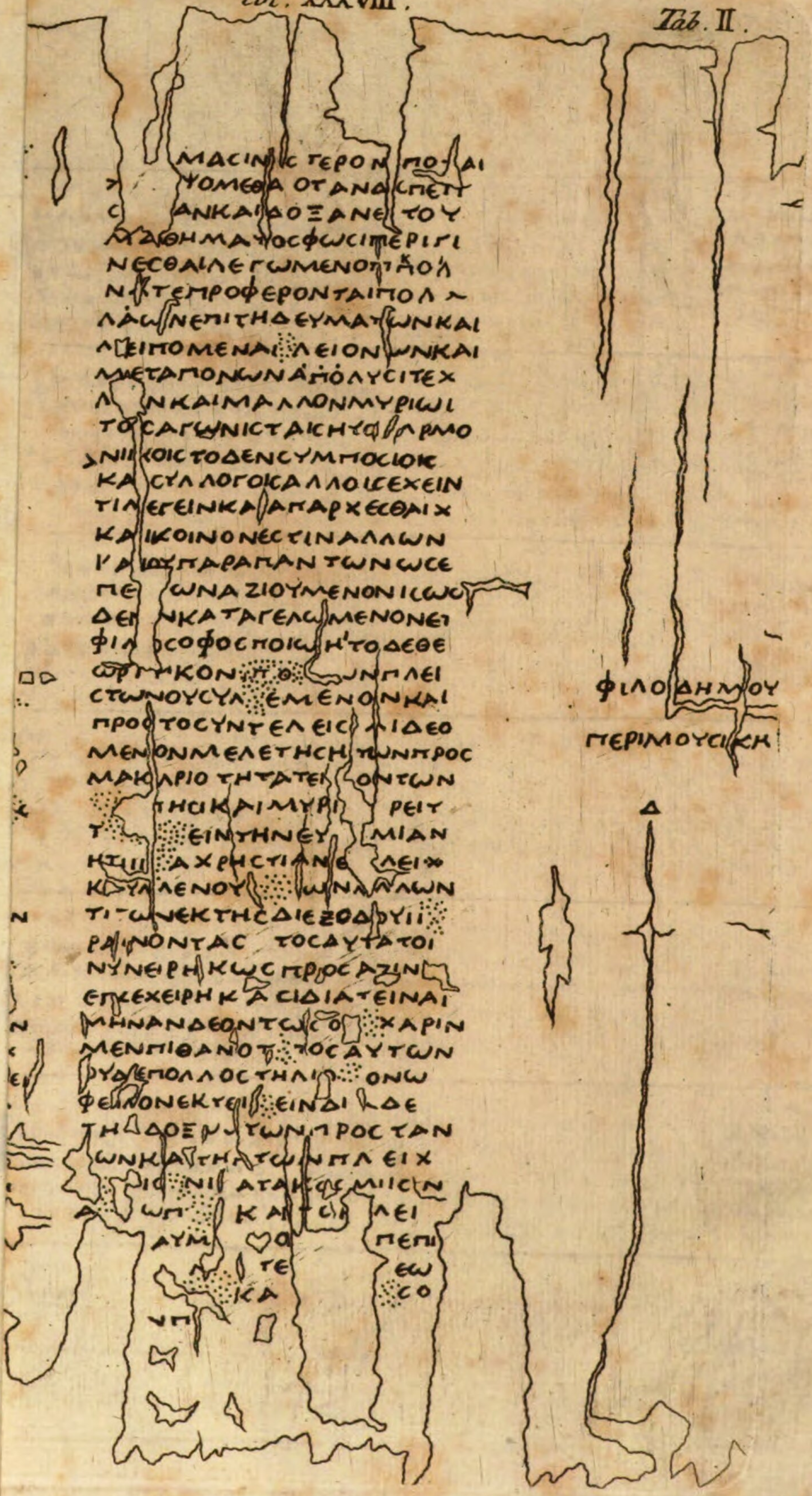
P. A. Piaggio delle Scole Pie del.

Col. XXXVII. *Col. XXXVIII.* *Tab. II.*



Col. XXXVIII.

Tab. II.



ΜΑΣΙΝ ΣΤΕΡΟΝ ΠΟ ΑΙ
ΨΟΜΕΘΑ ΟΤΑΝ ΑΣΠΕΤ
Σ ΑΝΚΑΙ ΔΟΞΑΝΕ ΤΟΥ
ΜΑΘΗΜΑΤΟΣΦΩΣΙΠΕΡΙΓΙ
ΝΕΣΘΑΙΛΕΓΩΜΕΝΟΠΑΟΛ
Ν ΤΕΠΡΟΦΕΡΟΝΤΑΙΠΟΛΛ
ΛΑΩ ΝΕΠΙΤΗΔΕΥΜΑΤ ΩΝΚΑΙ
Λ ΕΙΠΟΜΕΝΑΙ ΛΕΙΟΝ ΩΝΚΑΙ
ΜΕΤΑΠΟΝΩΝΑΠΟΛΥΣΙΤΕΧ
Λ ΝΚΑΙΜΑΛΛΟΝΜΥΡΙΩΙ
ΤΟ ΣΑΓΩΝΙΣΤΑΙΣΗΣΑ ΑΡΜΟ
ΝΙΙ ΚΟΙΣΤΟΔΕΝΣΥΜΠΟΣΙΟΙΣ
ΚΑ ΣΥΛΛΟΓΟΙΣΑΛΛΟΙΣΕΧΕΙΝ
ΤΙ ΕΓΕΙΝΚΑ ΑΠΑΡΧΕΣΘΑΙΧ
ΚΑ ΙΚΟΙΝΟΝΕΣΤΙΝΑΛΛΩΝ
Γ Α ΠΑΡΑΠΑΝΤΩΝΩΣΕ
ΠΕ ΩΝΑΖΙΟΥΜΕΝΟΝΙΣΩΣ
ΔΕ ΝΚΑΤΑΓΕΛΩ ΜΕΝΟΝΕΙ
ΦΙΛ ΣΟΦΟΣΠΟΙΩ Η ΤΟΔΕΘΕ
ΩΡΙ ΚΟΝ Π Ο ΝΠΛΕΙ
ΣΤΩΝΟΥΣΥΛ ΕΜΕΝΟ ΝΚΑΙ
ΠΡΟ ΤΟΣΥΝΤΕΛΕΙΣ ΙΔΕΟ
ΜΕΝ ΟΝΜΕΛΕΤΗΣΗ ΤΩΝΠΡΟΣ
ΜΑΚ ΡΙΟΤΗΤΑΤΕΙ ΟΝΤΩΝ
ΤΗΣΚΑΙΜΥΡΙ ΡΕΙΤ
Τ ΕΙΝΤΗΝΕΥ ΜΙΑΝ
ΚΙ ΑΧΡΗΣΤΙΑΝ Ε ΛΕΙΧ
Κ Υ ΛΕΝΟΥ ΩΝΑ ΛΩΝ
ΤΙ ΩΝΕΚΤΗΣΔΙΕΞΟΔ ΥΙΙ
ΡΑ ΝΟΝΤΑΣ ΤΟΣΑΥΤΑΤΟΙ
ΝΥΝΕΙΡΗ ΚΩΣΠΡΟΣΑΖΙΝ
ΕΠ ΕΧΕΙΡΗΚ Α ΣΙΔΙΑΤΕΙΝΑΙ
ΜΗΝΑΝΔΕΟΝΤΩΣ Ο ΧΑΡΙΝ
ΜΕΝΠΙΘΑΝΟΤ ΤΟΣΑΥΤΩΝ
ΥΔ ΕΠΟΛΛΟΣΤΗΛΙ ΟΝΩ
ΦΕ ΟΝΕΚΤΕΙ ΕΙΝΔΙ ΔΕ
ΤΗ ΔΟΕ ΤΩΝ ΠΡΟΣΤΑΝ
ΩΝΚΑ ΤΗ ΤΩ ΝΠΛΕΙΧ
ΙΣ ΝΙ ΑΤΑΚ ΜΙΙΣΝ
Α ΩΠ Κ Α Σ ΛΕΙ
ΑΥΜ Ο ΠΕΠΙ
ΤΕ ΕΩ
ΚΑ ΣΟ
ΥΠ

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ
ΠΕΡΙΜΟΥΣΙΚΗ[Σ]

Δ

„Die im Originale der jambischen und daktylischen Tonfüße wegen nothwendige Vermischung der geraden und ungeraden Tactart, ist hier blos in einen geraden Takt verwandelt worden. Für unser Gefühl, welches sich gegen eine so häufige Abwechselung der Taktarten empört, wie sie aus der strengen Beobachtung der poetischen Sylbenmaaße nothwendig entstehen mußte, gewinnt freylich die Melodie durch diese Veränderung; sie wird indessen ohngeachtet einer solchen Verschönerung doch nicht leicht jemand verleiten, sich von der griechischen Musik eine größere Vorstellung zu machen, als sie verdient. Sollte sich dennoch jemand zu einer größern Vorstellung von ihr verleiten lassen wollen, der muß bedenken: 1) daß diese rhythmische Verbesserung nicht in dem wahren griechischen Rhythmus gegründet ist; 2) daß im Chor alle Stimmen in Einklängen und Octaven miteinander singen und spielen, welches eine sehr ekelhafte und nackte Musik giebt, und endlich 3) daß der griechische Gesang überhaupt ein Mittelding zwischen Rede und eigentlichem Gesang war, dem es aus Mangel an Harmonie und gehöriger Abtheilung der Tonfüße in gleichförmige Takte, noch weit mehr an Schönheit fehlen mußte, als unserm neuen Recitativ, welches die größte Aehnlichkeit damit hat, aber dem musikalischen Zuhörer immer die wenigste Unterhaltung verschafft."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philodemus,

Von der Musik ein Auszug aus dessen viertem Buche ; nebst einer Probe des Hymnenstils altgriechischer Musik ; mit zwo Kupfertafeln. Nebst einer Probe des Hymnenstils altgriechischer Musik

Berlin 1806

4 A.gr.b. 988
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10216112-5